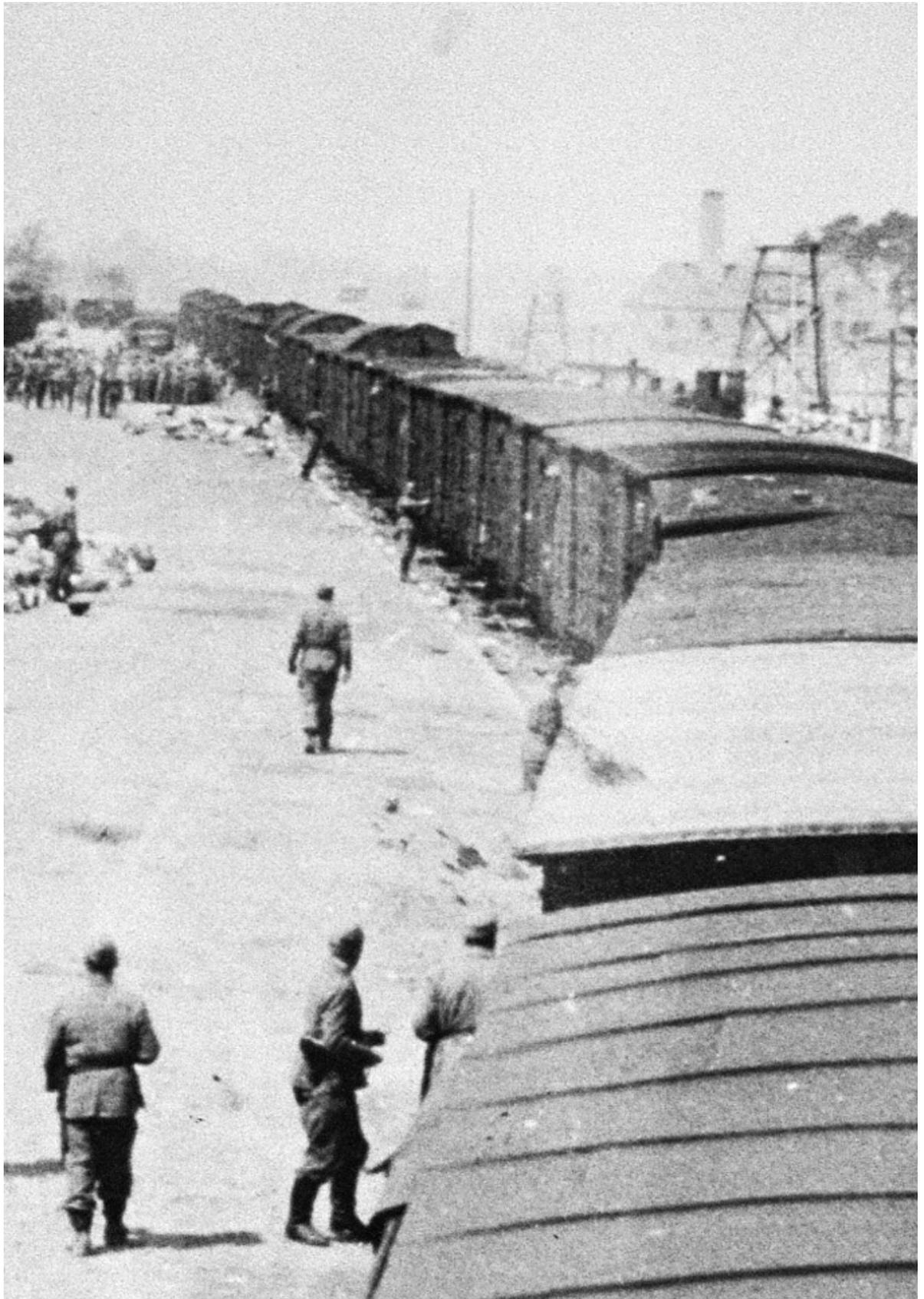


»Hier werden die Menschen totgeschlagen...«

DEPORTATION, LAGER, MASSENMORD

MODUL FÜR DIE OBERSTUFE

Verfasser: Werner Dreier



DIDAKTISCH-METHODISCHE ÜBERLEGUNGEN (FÜR LEHRERINNEN)

DEPORTATION, LAGER, MASSENMORD

INTERVIEWSEQUENZEN

MATERIAL UND ARBEITSIMPULSE

- _ Das Konzentrationslager Theresienstadt**
- _ Das Konzentrationslager Auschwitz**
- _ Das Konzentrationslager Ravensbrück**

- _ Begegnung mit den ZeitzeugInnen**
- _ Geschichte schreiben (Theresienstadt)**
- _ Perspektiven (Auschwitz)**
- _ Erinnerungen gezeichnet und erzählt (Auschwitz-Birkenau)**
- _ Handlungsspielräume und Widerstand
(Theresienstadt, Auschwitz, Ravensbrück)**

- _ Österreicher und Österreicherinnen als Täter
(Einschätzung von Historikern)**

Didaktisch-Methodische Überlegungen (für LehrerInnen)

In diesem Abschnitt berichten fünf Menschen über ihre Verschleppung (Deportation) in Konzentrationslager. Die beiden Schwestern Helga Feldner-Busztin und Elisabeth Scheiderbauer wurden gemeinsam mit ihrer Mutter aus Wien ins KZ Theresienstadt gebracht. Sie waren damals 14 und 6 Jahre alt. Sonja Waitzner war mit ihrer Familie nach Belgien geflohen, wo sie aber verhaftet und ins Konzentrationslager Auschwitz transportiert wurde. Sie war 17 Jahre alt. Helga Feldner-Busztin, Elisabeth Scheiderbauer und Sonja Waitzner wurden als Jüdinnen verfolgt. Franz Rosenbach kommt aus einer Sinti-Familie. Als er nach Auschwitz gebracht wurde, war er 15 Jahre alt. Elisabeth Jäger wurde verhaftet, weil sie Kommunistin war. Sie war 20 Jahre alt, als sie ins KZ Ravensbrück kam. Alle Verfolgten haben durch den nationalsozialistischen Terror Angehörige verloren

Die ausgewählten Interview-Ausschnitte beschreiben vor allem die Fahrt ins Lager, die Ankunft und erste Eindrücke. Besonders die Art, wie die Überlebenden darüber erzählen, lässt erahnen, was es heißt, in den Lagern gewesen zu sein. Niemand überstand die Verfolgung ohne bleibende seelische Verletzung (Trauma). Diese Verletzungen sind auch in den Interviews zu spüren.

Umgang mit Emotionen

Die Interviewausschnitte zu Deportation und Lager zeigen Menschen, die sich an ganz schreckliche Erfahrungen erinnern. Es ist darin von Erniedrigung und Todesangst, vom Verlust von Angehörigen, aber auch von Überlebenswillen und Menschlichkeit die Rede. Dabei spüren die BetrachterInnen etwas von den starken Emotionen, welche mit diesen Erinnerungen verbunden sind. Menschen reagieren auf solche mögliche Übertragung von Gefühlen unterschiedlich: mit Traurigkeit, mit Aggression oder auch mit (abwehrendem) Lachen.

Diese Reaktionen sind legitim. Wir regen an, diese Gefühle vorsichtig zum Thema zu machen, etwa indem kleine Gruppen ermutigt werden, darüber zu sprechen, oder indem Zeit angeboten wird für eine kreative Bearbeitung der bei den BetrachterInnen geweckten Emotionen (kreatives Schreiben – ein freier Text, ein Gedicht...; zeichnen – ein Eindruck...).

Welche der Methoden gewählt wird, hängt vor allem von der Erfahrung der Lerngruppe und der Lehrerin / des Lehrers mit solchen Methoden ab. Wichtig sind dabei die Freiwilligkeit und der Angebots-Charakter: Niemand soll gezwungen werden, seine Gefühle anderen zu offenbaren. Alternativ können Reflexionsangebote auf kognitiver Ebene angeboten werden (z.B. allgemeine Diskussion über Umgang mit Tod und Trauer).

Aneignungsprozesse

Wie bei jedem anderen Stoff gilt auch hier, dass die Lernenden sich mit den Erzählungen und angebotenen Informationen auseinandersetzen, indem sie sie mit ihren eigenen Erfahrungen bzw. den Erfahrungen ihres Umfelds, ihrer Familie etc. abgleichen. In dieser Auseinandersetzung werden die neuen Informationen, in unserem Fall insbesondere die Erzählungen der Überlebenden, mit schon bekannten Informationen und Erzählungen (z.B. der Großeltern) verglichen. Möglicherweise zeigen sich Ähnlichkeiten, etwa Verfolgungserfahrungen in der eigenen Familie während der NS-Zeit, aber auch aktuellere, z.B. bei Kindern aus Immigrantenfamilien, möglicherweise werden Differenzen deutlich (etwa nach dem Muster: »In meiner Familie wird über die NS-Zeit anders gesprochen«).

Damit die Erzählungen der Überlebenden und die in der Schule vermittelten Informationen ins Geschichtsbewusstsein der Lernenden eingehen, müssen ihre eigenen Geschichten ernst genommen werden, das heißt: vorsichtig thematisiert werden.

»Geschichtsgeschichten«, also die Vermengung von Projektionen, Familiengeschichte und wissenschaftlich basierter Geschichtsschreibung, können einen willkommenen Ausgangspunkt für eine Reflexion von Geschichtsbewusstsein bilden, wenn sie gemeinsam respektvoll analysiert werden.

Entlastungsreaktionen

Die Begegnung mit Verfolgungserfahrungen während der NS-Zeit und dem damit verbundenen Leid wirft gerade in Österreich die Frage auf, wie denn die eigene Familie und das eigene Umfeld sich damals positionierten. Diese Frage und einige der möglichen bzw. wahrscheinlichen Antworten können als eine Belastung aufgefasst werden, der man gerne ausweicht. Ein solches Ausweichen kann sich in Witzen ausdrücken, in einer Verweigerungshaltung gegenüber diesen Geschichten, in einer Relativierung der Leiderfahrungen bzw. der Verfolgungsgeschichte überhaupt, bis hin zu Aussagen, welche die Opfer für die Verfolgung verantwortlich machen (Entlastungs-Antisemitismus).

Es hat sich als wenig günstig erwiesen, diese Reaktionen grundsätzlich zu verbieten und zu unterdrücken. Besser ist es, sie zum Thema zu machen: Was geht in der Lerngruppe vor? Warum reagieren wir, wie wir reagieren? Allerdings sind dazu auch klare und anerkannte Grenzen notwendig: Hasstiraden und rassistische Hetze beispielsweise sind absolut unzulässig.

Methodische Hinweise

Nicht zuletzt wegen der emotionalen Kraft der Erzählungen ist es empfehlenswert, dass die SchülerInnen die Interviewsequenzen in Gruppen anschauen und nicht einzeln – auch in jenen Klassen, in denen alle über einen Laptop verfügen. Die angebotenen Übungen regen sowohl für die Unterstufe als auch für die Oberstufe gemeinsames Sprechen sowohl über die Inhalte als auch über die Gefühle an.

Um die Auseinandersetzung mit den Erzählungen und dem (vor allem für die Oberstufe) angebotenen Zusatzmaterial zu erleichtern, empfehlen wir, mit der Klasse gemeinsam die Arbeitsimpulse zu präzisieren und gegebenenfalls zu modifizieren: Welche Impulse suchen wir uns aus? Wie viel Zeit wollen wir darauf verwenden? Im Anschluss an die Bearbeitung eines Themas ist es sicherlich günstig, noch einmal mit der ganzen Klasse anzuschauen, was die Lernenden noch beschäftigt und welche Fragen bei ihnen offen sind.

Anhand der Interviewsequenzen und des Zusatzmaterials werden verschiedene Fähigkeiten erweitert. Zunächst wird jeweils genaues Hinhören und Hinschauen verlangt und die Interviewsequenzen werden befragt. Dann wird zum Gespräch über die Interviewinhalte sowie über die bei den Erzählenden bemerkbaren und bei den Zuschauenden auftretenden Gefühle angeregt. Es werden noch weitere Kompetenzen geübt, z. B. im Arbeitsimpuls 2 für die Oberstufe (Geschichte schreiben – Theresienstadt):

- _ die Wahrnehmungskompetenz anhand der Interviewausschnitte sowie der Text- und Bildquellen;
- _ die Darstellungs- sowie die Urteilskompetenz, wenn auf der Grundlage von Quellen eine Geschichte geschrieben wird (Sachurteile – Werturteile);
- _ die Dekonstruktionskompetenz, wenn diese Geschichtsdarstellungen analysiert und auf ihre Triftigkeit hin untersucht werden: Stimmt die Darstellung mit der Quellenlage überein? Ist sie schlüssig, das heißt ohne störende Widersprüche geschrieben? Sind die Sach- und Werturteile begründet und angemessen?

Doch grundlegend für alle Kenntnisse und Kompetenzen, die in diesem Modul gewonnen bzw. geübt werden können, ist die Empathie: Menschen erzählen aus ihrem Leben, und wir können ihnen Anteil nehmend zuhören.

DEPORTATION, LAGER, MASSENMORD

Mit einer Vielzahl antijüdischer Maßnahmen wurden Jüdinnen und Juden (bzw. jene, die durch die Rassengesetze¹ auf Grund der Religionszugehörigkeit ihrer Vorfahren so definiert wurden) bedrückt und ausgegrenzt, durch »Arisierung« und Berufsverbote ihrer wirtschaftlichen Existenz beraubt sowie durch die gewalttätigen Ausschreitungen zum Verlassen Österreichs gedrängt. Die Verbliebenen sollten in Wien konzentriert werden. So hatten beispielsweise bis 30. Mai 1940 alle noch in Vorarlberg wohnenden Jüdinnen und Juden nach Wien zu übersiedeln (mit Ausnahme jener, die in einer sogenannten »Mischehe«² lebten). Die burgenländischen Jüdinnen und Juden waren bereits im Frühjahr 1938 vertrieben worden. Innerhalb Wiens wurde die jüdische Bevölkerung 1939/1940 aus ihren Wohnungen vertrieben und in speziell ausgewiesenen Vierteln bzw. Häusern zusammengepfertcht (ab Mai 1941 im II., IX. oder XX. Bezirk).

Von den mehr als 200.000 Menschen, die Juden waren bzw. den Nationalsozialisten als Juden galten, konnten etwa 130.000 fliehen. Davon wurden allerdings fast 17.000 in den Fluchtländern aufgegriffen und von dort deportiert. Dazu zählt etwa Sonja Waitzner, die aus Belgien nach Auschwitz verbracht wurde. Ende 1942 waren nur noch 7.989 Jüdinnen und Juden in Wien verblieben, bis Anfang 1945 sank diese Zahl auf ungefähr 5.800, zumeist solche, die in einer Ehe mit einem nichtjüdischen Partner lebten.

Im Versteck (als »U-Boote«) überlebten nur wenige hundert. Mindestens 65.000 Jüdinnen und Juden fielen dem Völkermord an den Juden (Shoah bzw. Holocaust³) zum Opfer. Von denen, die in den »Osten« deportiert wurden – also in die im heutigen Polen, in Weißrussland und in den baltischen Staaten gelegenen Konzentrationslager – überlebten nur wenige.

¹ Zumeist als »Nürnberger Gesetze« (aus 1935) bezeichnete Sammlung von gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen zur Diskriminierung von Jüdinnen und Juden – relevant für die Einordnung blieb die religiöse Zugehörigkeit der Großeltern.

² »Mischehen« (dh. Ehen mit einem nicht-jüdischen Partner) bedeuteten einen relativen Schutz.

³ Shoah: hebräisch für »große Katastrophe«; Holocaust setzte sich aus dem Englischen kommend in den letzten Jahren als Bezeichnung durch; von griechisch »Brandopfer«.

Nachdem die (erzwungene) Auswanderung infolge des Kriegsbeginns am 1. September 1939 immer schwieriger geworden war, wurden neue Pläne verfolgt, die »Ostmark« des Deutschen Reichs »judenfrei« zu machen. Adolf Eichmann, Leiter der »Zentralstelle für jüdische Auswanderung« in Wien, plante 1939 die Errichtung eines »Judenreservats« in der Gegend von Nisko im besetzten Polen an der Grenze zur Sowjetunion. Diese Pläne ließen sich nicht realisieren, doch wurden im Oktober 1939 1.500 Männer aus Wien nach Nisko verschleppt, von denen die Mehrheit über die sowjetische Grenze getrieben wurde. Die nächsten Deportationen fanden im Frühjahr 1941 statt. Ein Personenzug (mit Waggons der dritten Klasse) fuhr während fünf Wochen jeweils am Mittwoch vom heute nicht mehr bestehenden Bahnhof Wien-Aspang ab und brachte insgesamt 5.013 Menschen in verschiedene Ghettos⁴ in Polen. Im Oktober und November 1941 wurden weitere 5.000 mehrheitlich ältere Jüdinnen und Juden aus Wien in das Ghetto Litzmannstadt/Lodz⁵ verbracht.

Dorthin kamen auch in fünf Transporten 5000 österreichische Roma, mehr als die Hälfte der österreichischen Sinti- und Roma-Bevölkerung. Sie wurden in einem eigenen »Zigeunerlager« untergebracht. Als das Lager nach dem Ausbruch einer Fleckfieberepidemie aufgelöst wurde, wurden sie in Kulmhof/Chelmo⁶ in Gaswagen⁷ ermordet. 1943 wurden ca. 2.700 österreichische Roma und Sinti nach Auschwitz verbracht. Von den jüdischen Deportierten überlebten nur ganz wenige die Ghettos bzw. die Ermordung der Ghetto-Bevölkerung. 1941 und 1942 wurden mehr als 15.000 Jüdinnen und Juden aus Österreich in Orte ins Baltikum und nach Weißrussland deportiert und dort bis auf ganz wenige ermordet (in Kaunas⁸, Riga, Minsk und Maly Trostinec⁹). Im Frühjahr 1942 wurden in fünf Transporten 5.000 Menschen in den Distrikt Lublin im besetzten Polen (»Generalgouvernement«¹⁰) verbracht, wo sie wie die ansässige jüdische Bevölkerung ermordet wurden.

⁴ Seit der frühen Neuzeit ein Begriff für abgetrennte jüdische Viertel – hier für systematische Konzentration der jüdischen Bevölkerung in abgetrennten Wohnbezirken mit schrecklichen Lebensbedingungen. Dann Auflösung der Ghettos durch Ermordung der Bevölkerung.

⁵ Mit Warschau und Lemberg das größte Ghetto, von 1940 bis zur Auflösung 1944.

⁶ Vernichtungslager im besetzten Polen (1941-1944) – mehr als 150.000 Menschen wurden hier ermordet.

⁷ Tötung durch Einleitung von Auspuffgasen.

⁸ In Litauen gelegen (polnisch: Kowno).

⁹ Tötungsstätte (1941-1944) im heutigen Weißrussland, in der Nähe von Minsk. Im Raum Minsk wurden mehr als 500.000 Menschen, überwiegend Jüdinnen und Juden, ermordet – zumeist durch erschießen oder in Gaswagen.

¹⁰ Verwaltungsbezeichnung für den vom Deutschen Reich besetzten, jedoch nicht an das Reich angeschlossenen Teil Polens.

Aus Österreich kamen insgesamt ca. 15.900 Menschen ins KZ-Theresienstadt, von ihnen wurden 7.300 in Vernichtungslager verbracht und dort ermordet, mehr als 6.000 starben in Theresienstadt selbst.

Insgesamt wurden 48.593 Menschen direkt aus Wien in die Ghettos und Vernichtungslager¹¹ deportiert. 2.098 von ihnen haben überlebt. Zählt man noch die fast 17.000 aus den Fluchtländern Deportierten hinzu, dann kommt man auf die Gesamtzahl von etwa 65.500 ermordeten Jüdinnen und Juden. Davon konnten mehr als 62.000 namentlich erfasst werden (Datenbank auf www.doew.at).

Literaturhinweise:

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: Katalog zur permanenten Ausstellung. Wien 2006

Albert Lichtblau: Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn – Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart, in: Eveline Brugger / Martha Keil / Albert Lichtblau / Christoph Lind / Barbara Staudinger: Geschichte der Juden in Österreich. Wien 2006

Florian Freund / Hans Safrian: Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938-1945. Vertreibung und Deportation, in: Emmerich Tálos / Ernst Hanisch / Wolfgang Neugebauer / Reinhard Sieder (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich. Wien 2000, S. 767-794

Jonny Moser: Österreich, in: Wolfgang Benz (Hg.): Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. München 1996, S. 67-93

¹¹ Ausschließlich zur massenhaften Tötung eingerichtete Lager (wie Sobibor, Belzec, Treblinka). Auschwitz oder Majdanek (in der Nähe von Lublin) waren auch, jedoch nicht ausschließlich Vernichtungslager.

LISTE INTERVIEWSEQUENZEN

Transkripte der Interviewsequenzen: siehe Ordner Transkripte.

Theresienstadt

Helga Feldner-Busztin

Feldner: Druck auf Mutter HF_3

Feldner: Nach Theresienstadt HF_4

Feldner: In Theresienstadt HF_5

Feldner: Verhinderte Deportation HF_6

Feldner: Letzte Tage im Lager HF_7

Elisabeth Scheiderbauer

Scheiderbauer: Ins Lager Theresienstadt ES_1

Scheiderbauer: Hunger in Theresienstadt ES_2

Scheiderbauer: Unterstützung aus Wien ES_3

Scheiderbauer: Schwester als Lebensretterin ES_4

Scheiderbauer: Schwester entkommt Deportation ES_5

Auschwitz

Sonja Waitzner

Waitzner: Nach Auschwitz SW_1

Waitzner: Ankunft in Auschwitz SW_2

Waitzner: Traum von der Freiheit SW_3

Franz Rosenbach

Rosenbach: Im KZ Auschwitz FR_1

Rosenbach: Im KZ Dora FR_2

Ravensbrück

Elisabeth Jäger

Jäger: Im KZ Ravensbrück EJ_7

Jäger: Weihnachtsfeier im KZ EJ_8

MATERIAL UND ARBEITSIMPULSE

Das Konzentrationslager Theresienstadt

Von November 1941 bis Mai 1945 bestand in der unter Kaiser Josef II. 1784 errichteten Festungsstadt Theresienstadt (tschechisch Terezín) ein Konzentrationslager (auch Ghetto bzw. »Altersghetto« genannt). Von den 141.000 nach Theresienstadt verbrachten jüdischen Häftlingen starben dort 33.500, 88.000 wurden zur Ermordung »auf Transport« in den Osten geschickt. Von den 17.500 nach Theresienstadt deportierten österreichische Jüdinnen und Juden kamen 6.148 namentlich bekannte Opfer im Lager um, rund 7.500 wurden in Vernichtungsstätten im Osten verbracht, vor allem nach Auschwitz, Maly Trostinec bei Minsk und Treblinka. Von ihnen sind 263 Überlebende bekannt. Nur 1.318 der aus Österreich deportierten Häftlingen erlebten in Theresienstadt die Befreiung – unter ihnen Elisabeth Scheiderbauer, ihre Schwester Helga Feldner-Busztin und ihre Mutter.

Das Lager Theresienstadt war zunächst als Sammellager für tschechische Jüdinnen und Juden errichtet worden. Ab Sommer 1942 kamen Transporte aus Deutschland. Zwischen Juni und Oktober 1942 trafen aus Wien insgesamt 13 Transporte mit je 1.000 oder mehr Personen ein. Bis Februar 1945 kamen immer wieder kleinere Gruppen aus Österreich, unter ihnen viele »Mischlinge«¹² und sogenannte »Prominente«. Elisabeth Scheiderbauer sowie ihre Mutter zum Beispiel hatten eine privilegierte Stellung: Sie standen auf Grund einer Intervention ihres nichtjüdischen Großvaters auf einer »Schutzliste«, das heißt, sie waren vor weiteren Deportationen geschützt, ihre ältere Schwester Helga Feldner-Busztin hingegen war weniger geschützt.

Ab April 1943 trafen niederländische Juden ein, im Oktober 1943 eine Gruppe dänischer Juden, und Ende 1944 / Anfang 1945 kamen vier Transporte aus der besetzten Slowakei.

¹² Nationalsozialistische Bezeichnung für Menschen, die zwischen ein und drei jüdische Großeltern hatten. Davon – und ob sie der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten oder mit einer Jüdin / einem Juden verheiratet waren – hing ihre rechtliche Zuordnung ab.

Kurz vor und nach der Befreiung des Lagers kamen noch ca. 15.000 zumeist furchtbar verelendete Häftlinge aus Konzentrationslagern, die wegen der vorrückenden Alliierten »evakuiert« worden waren.

Die Häftlingszahl erreichte im Frühherbst 1942 mit fast 60.000 Menschen einen Höchststand. Knapp 9.000 waren aus Österreich. Dies war die chaotischste und elendeste Phase im Lager und jene mit der höchsten Sterblichkeit. Weil nach Theresienstadt zunächst überwiegend ältere und alte Menschen verbracht wurden, betrug im Sommer und Herbst 1942 der Anteil der über 65 Jahre alten Häftlinge etwa 50 Prozent. Allein im September 1942 starben etwa 10 Prozent der aus Österreich Deportierten – 854 an der Zahl. Die Todesrate der über 65 Jahre alten Menschen betrug insgesamt 89 %.

Durch mehr als 60 große Transporte in den Osten wurde die Gesamtzahl der Theresienstädter Häftlinge auf etwa 40.000 und dann schrittweise bis auf etwas mehr als 10.000 Ende 1944 gesenkt. Die meisten der in den Osten verbrachten Menschen wurden in Vernichtungsstätten umgehend ermordet, nur ganz wenige wurden zur Arbeit in andere Lager geschickt.

Derart überlebten beispielsweise Ruth Klüger und Viktor Frankl, die beide von Theresienstadt nach Auschwitz transportiert wurden und dort jeweils als eine kleine Minderheit ihrer großen Transporte die Selektion überstanden.

Nur während weniger Monate diente Theresienstadt als »Altersghetto« zur Irreführung der jüdischen Bevölkerung des Deutschen Reichs. Nach den großen Transporten in den Osten begann Ende 1943 die »Stadtverschönerung« zur Täuschung des Internationalen Roten Kreuzes, dessen Vertreter das Lager inspizierten. 1944 wurde ein aufwändiger Propagandafilm gedreht (»Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet« – fälschlich auch überliefert als »Der Führer schenkt den Juden eine Stadt«), die meisten der Beteiligten wurden bald darauf ermordet.

Das oft hervorgehobene besondere kulturelle Leben in Theresienstadt war auch nur Teil jenes »Potemkinschen Dorfes«, mit dem die Welt getäuscht werden sollte. Die meisten der Künstler kamen um, unter ihnen jene Kinder, die insgesamt 55 Mal (wegen beständiger Abtransporte in wechselnder Besetzung) die Kinderoper »Brundibar« aufführten (<http://www.brundibar.de/>).

Die Lagerkommandanten Dr. Siegfried Seidl, Anton Burger und Karl Rahm waren alle in Niederösterreich geboren und in Österreich aufgewachsen. Nach dem Krieg wurde Seidl in Wien zum Tode verurteilt und 1947 hingerichtet, Burger konnte sich einem Gerichtsverfahren entziehen und starb 1991 in Deutschland, Rahm wurde 1947 in der Tschechoslowakei verurteilt und hingerichtet.

Umstritten ist die Rolle der von der SS eingesetzten und von ihr abhängigen »jüdischen Selbstverwaltung«, insbesondere jene der »Judenältesten« Jakob Edelstein (aus Prag), Dr. Paul Eppstein (aus Berlin) und Dr. Benjamin Marmelstein (aus Wien). Viele Überlebende machen die »Judenräte«, welche die Anordnungen der SS umsetzten, für ihr Schicksal mit verantwortlich. Edelstein wurde in Auschwitz, Eppstein in Theresienstadt ermordet, Marmelstein lebte bis zu seinem Tod 1989 in Rom.

Die Gedenkstätte Theresienstadt wurde 1947 in der Kleinen Festung errichtet und insbesondere in den letzten Jahren ausgebaut (<http://www.pamatnik-terezin.cz>).

Literaturhinweise:

H.G. Adler: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Göttingen 2005 (Reprint der 2. Auflage 1960)

Saul Friedländer: Die Jahre der Vernichtung. Das dritte Reich und die Juden 1939–1945. München 2006

Jehuda Huppert / Hana Drori: Theresienstadt – Ein Wegweiser. Prag 1999

Institut Theresienstädter Initiative / Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hrsg.): Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942-1945. Prag 2005

Michal Frankl: Österreichische Jüdinnen und Juden in der Theresienstädter »Zwangsgemeinschaft«. Statistik, Demographie, Schicksale, in: Theresienstädter Gedenkbuch, S. 71-86

Jonny Moser: Dr. Benjamin Marmelstein, der dritte »Judenälteste« von Theresienstadt, in: Theresienstädter Gedenkbuch, S. 147-156

Wolfgang Neugebauer: Theresienstadt und Österreich, in: Theresienstädter Gedenkbuch, S. 53-70

Das Konzentrationslager Auschwitz

Im Frühjahr 1940 wurde unweit der polnischen Stadt Oswiecim, in der Gegend von Kraków, das Konzentrationslager Auschwitz eingerichtet. Auschwitz (Stammlager) entstand auf dem Gelände eines aus der Zeit der Habsburger Herrschaft stammenden Lagers für Arbeitsauswanderer, das später unter anderem auch als polnische Kaserne genutzt worden war. Mit dem Aufbau beauftragte der Reichsführer SS Heinrich Himmler den Schutzhaftlagerführer von Sachsenhausen, Rudolf Höß. Er war es vermutlich, der die Parole »Arbeit macht frei« am Lagertor anbringen ließ. Durch Absiedelung mehrerer polnischer Dörfer in der Umgebung entstand das circa 40 km² große »SS-Interessensgebiet Auschwitz«, in dem ab Herbst 1941 nahe der Ortschaft Brzezinka (Birkenau) der zweite Teil des Lagers, Auschwitz II (Auschwitz-Birkenau), errichtet wurde. Im Interessensgebiet führte die SS landwirtschaftliche Betriebe, und SS-eigene Unternehmen bauten Produktionsbetriebe auf – jeweils auf der Grundlage von Zwangsarbeit der Häftlinge. Weil das Gebiet als vor Luftangriffen sicher galt und weil die Konzentrationslager billige Arbeitskräfte lieferten, errichtete die Interessensgemeinschaft Farbenindustrie AG (IG-Farben, ein Zusammenschluss der wichtigsten deutschen Chemiefirmen) dort eine Fabrik für künstlichen Kautschuk (Buna) und für Treibstoffe – hier entstand dann das Lager Auschwitz III (Monowitz).

Auschwitz I war für 30.000 Häftlinge konzipiert, Auschwitz II (Birkenau) war für 200.000 Häftlinge gedacht (und blieb bis zur Auflösung im Ausbau), Auschwitz III (Monowitz) für 10.000.

Innerhalb des Lagerkomplexes Auschwitz II (Birkenau) bestanden mehrere Lagerabschnitte. Dazu zählten insbesondere das Männerlager und das Frauenlager (ursprünglich ein Außenlager des Frauen-KZ Ravensbrück).

In das »Theresienstädter Familienlager« wurden ab September 1943 insgesamt 17.517 Häftlinge aus Theresienstadt verbracht, von denen im Juli 1944 ca. 3.500 in andere Konzentrationslager verschickt wurden, unter ihnen Ruth Klüger und ihre Mutter.

Das »Familienlager« wurde in zwei Etappen in der Nacht vom 8. zum 9. März und in den Nächten des 11. und 12. Juli 1944 liquidiert – nur 1.167 Häftlinge erlebten die Befreiung.

Das »Zigeunerlager« wurde von den Verschleppten des ersten Sinti-Transports ab Februar 1943 aufgebaut – sie errichteten 32 der dort üblichen Holzbaracken vom Typ »Pferdestall«. Bis Ende Mai 1943 waren 16.000 Roma und Sinti hierher verbracht worden, davon mindestens 2.700 aus dem Gebiet des ehemaligen Österreich. Unter ihnen war Franz Rosenbach, der in weiterer Folge zur Arbeit ins KZ Buchenwald bzw. Dora überstellt wurde und so überlebte. Im Unterschied zu den anderen Häftlingsgruppen blieben die Familien im »Zigeunerlager« zusammen. Sie trugen Zivilkleidung (wie auch im »Familienlager«) und nicht die gestreifte Häftlingskleidung. Auch durften sie die Haare wachsen lassen. Wegen Unterernährung, Krankheiten und Tötung von Kranken lebten bis Jahresende 1943 70 Prozent nicht mehr. Als das »Zigeunerlager« im Mai 1944 liquidiert werden sollte, wehrten sich die Häftlinge und verschanzten sich in den Baracken – allerdings vergeblich. Bis August waren bis auf wenige zur Arbeit bestimmte Männer alle tot. Von den mehr als 23.000 deportierten Sinti und Roma aus mindestens elf Ländern kamen etwa 20.000 um.

Der Lagerkomplex Auschwitz mit seinen drei Hauptlagern sowie 45 Nebenlagern vereinte in sich die verschiedenen Dimensionen der Konzentrationslager: Haft- und Terrorort für ca. 150.000 Polen und 25.000 politische Häftlinge (unter ihnen aus Österreich Hermann Langbein und Ella Lingens-Reiner), Kriegsgefangenenlager (in dem alle 15.000 dorthin verbrachten sowjetischen Kriegsgefangenen ermordet wurden), Zigeunerlager und Zwangsarbeiterlager. Zu allererst war Auschwitz jedoch ein »Vernichtungslager«. Von 1.300.000 nach Auschwitz verbrachten Menschen wurden dort 1.100.000 zu Tode gebracht – unter ihnen praktisch alle 900.000 »Nichtregistrierten«. Von den 400.000 »Registrierten«, also denjenigen, die mit einer am Unterarm eintätowierten Häftlingsnummer ins Lager aufgenommen wurden, starb etwa die Hälfte.

Die größte Häftlingsgruppe und die meisten der Ermordeten waren Juden (1,1 Millionen Häftlinge und 1 Million Ermordete), vor allem aus Ungarn (438.000 Deportierte), Polen, Frankreich, Holland, Griechenland, Tschechien und der Slowakei, aber auch aus Belgien und vielen weiteren Staaten.

Die genaue Zahl der ÖsterreicherInnen lässt sich nicht angeben. 1942 gab es einen Transport mit 1.000 Jüdinnen und Juden aus Wien, ca. 4.150 Personen wurden aus Theresienstadt, weitere 500 Einzelpersonen aus Wien nach Auschwitz verbracht.

Aus Frankreich kamen 2.700, deren Flucht damit zu Ende war, und aus Italien 350 – unter ihnen der Vater von Elisabeth Scheiderbauer und Helga Feldner-Busztin. Sonja Waitzner wurde mit ihrer Familie im Juni 1944 aus Belgien nach Auschwitz transportiert.

In Auschwitz wurde das Töten mit Giftgas (Zyklon B) entwickelt. Nach ersten Tötungsversuchen an etwa 600 sowjetischen Kriegsgefangenen und 250 Kranken wurden die Gaskammern und die Entsorgung der Leichen zunächst in Auschwitz I, dann in Birkenau zunehmend perfektioniert. »Bunker I« und »Bunker II« fassten 1942 800 bzw. 1.200 Menschen, in den »Krematorien II und III« konnten dann täglich mehr als 2.200 Menschen ermordet und verbrannt werden, maximal wurden bis zu 8.000 Menschen an einem Tag ermordet und verbrannt.

Für das Überleben – und nur eine kleine Minderheit überlebte – waren mehrere Faktoren entscheidend: Ein ganz wesentliches Kriterium war die Häftlingskategorie (die als »Winkel« an der Kleidung sichtbar war, unter anderem »Verbrecher«, »Politischer Häftling«, »Jude«). Besonders entscheidend war vor allem für Jüdinnen und Juden die »Selektion«: Um zunächst überleben zu können, musste man von den dort Dienst habenden SS-Ärzten jener Minderheit zugewiesen werden, die überhaupt ins Lager aufgenommen wurde. Mehrere SS-Ärzte wechselten sich bei den Selektionen ab. Der bekannteste von ihnen war Dr. Josef Mengele, der, wie die anderen Ärzte auch, medizinische Experimente durchführte. Viele Überlebende – wie auch Sonja Waitzner – nennen Mengele als den Arzt, der über ihr Leben und das ihrer Angehörigen entschied. Das hängt wohl damit zusammen, dass Mengele dort der bekannteste der zahlreichen SS-Ärzte war. Von großer Bedeutung war auch, ob man eine Arbeit zugewiesen bekam und wie »gut« diese Arbeit war, zum Beispiel vor der Witterung geschützt oder mit der Ausgabe zusätzlicher Nahrung verbunden. War man allein und gab sich auf, oder gab es Menschen, die zumindest zeitweise eine Stütze waren? Wie jung und wie gesund war man? Zu all dem kam noch als ganz entscheidender Faktor der Zufall in dieser Welt der Willkür. Besonders erschwerend war für die jüdischen Häftlinge, dass sie auch von nicht-jüdischen antisemitischen Mithäftlingen terrorisiert wurden.

Rund 200.000 Menschen überlebten Auschwitz, unter ihnen ca. 100.000 Jüdinnen und Juden. Damit unterscheidet sich der Gesamtkomplex Auschwitz von den Vernichtungslagern der »Aktion Reinhardt«, also den ausschließlich für die Ermordung der in Polen lebenden Juden errichteten Lager (im Wesentlichen Treblinka, Belzec, Sobibór), aus denen nur ganz wenige Überlebende bekannt sind.

Es gab in Auschwitz auch Flucht und Widerstand. Viele hundert Fluchtversuche sind dokumentiert, doch nur wenige Flüchtlinge kamen wirklich durch, unter anderem Rudolf Vrba und Alfred Wetzler, deren Bericht in das westliche Ausland gelangt ist (»Vrba-Wetzler-Bericht« oder »Auschwitz-Protokolle«). Es gab verschiedene Formen von Widerstand. Berichtet wird von der verzweifelten Gegenwehr von zum Tode verurteilten Menschen, wie bei der Liquidierung des »Zigeunerlagers«. Das bekannteste Beispiel ist die Erhebung des jüdischen »Sonderkommandos«¹³ in den Krematorien von Birkenau. Zum Widerstand gehört auch die Dokumentation der Verbrechen durch Häftlinge, wobei die Unterlagen hinausgeschmuggelt oder im Lagergelände vergraben wurden.

Nachdem bereits seit Mitte 1944 wegen der vorrückenden Roten Armee die SS die Spuren der Massentötung zu verwischen suchte (unter anderem, indem Massengräber exhumiert und die Überreste verbrannt wurden), kam es im Jänner 1945 zur Räumung der Lager. Auf den Todesmärschen¹⁴ und Transporten ins Innere des Reichs (nach Theresienstadt, Dachau oder Mauthausen) starben 9.000 bis 15.000 Menschen an Erschöpfung oder wurden ermordet. Insgesamt wurden über 100.000 Häftlinge aus Auschwitz »evakuiert«. Die Rote Armee befreite schließlich gerade noch 7.500 Häftlinge aus dem Lagerkomplex.

Am 2. Juli 1947 wurde durch einen Gesetzesbeschluss offiziell die Gedenkstätte Auschwitz begründet. (<http://www.auschwitz.org.pl>)
Der 27. Januar als Tag der Befreiung des Lagers gilt in vielen Ländern als Holocaust-Gedenktag.

¹³ Häftlinge, welche insbesondere die Aufgabe hatten, die Leichname der Ermordeten zu verbrennen. Mehrere hundert jüdische männliche Häftlinge, die von der SS als »Geheimnisträger« eingeschätzt und ermordet wurden. Verzweifelter Aufstand am 7. 10. 1944, insgesamt überlebten nur ganz wenige Angehörige des Sonderkommandos.

¹⁴ Märsche im Zusammenhang mit der Zwangsevakuierung von Lagern wg. der vorrückenden alliierten Truppen – mit hohen Todeszahlen.

Literaturhinweise:

Wolfgang Benz / Barbara Distel (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 5: Hinzert, Auschwitz, Neuengamme. München 2007

Ulrich Herbert / Karin Orth / Christoph Dieckmann: Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Frankfurt /M. 2002

Das Konzentrationslager Ravensbrück

In dem preußischen Dorf Ravensbrück, nahe der kleinen mecklenburgischen Stadt Fürstenberg, ließ die SS unter anderem durch Häftlinge des KZ Sachsenhausen ab November 1938 das Frauen-KZ Ravensbrück errichten. Es war das einzige große KZ auf deutschem Gebiet, das als so genanntes »Schutzhaftlager« für Frauen bestimmt war.

Im Frühjahr 1939 wurden die ersten 1.000 weiblichen Häftlinge nach Ravensbrück verlegt. Im April 1941 wurde dem Frauen-KZ ein Männerlager für circa 1.500 bis 2.000 Häftlinge angegliedert. Ab dem Sommer 1942 entstand in unmittelbarer Nähe das Jugend-KZ Uckermark, zunächst für unangepasste Mädchen. Später wurde daraus das Sterbelager von Ravensbrück.

Das Frauen-KZ selbst vereinte auf typische Weise die symmetrisch angelegte Barackensiedlung für die Häftlinge mit Werkstätten und Industriebetrieben für die Sklavenarbeit (unter anderem Werkhallen der Firma Siemens & Halske). Etwas entfernt davon standen die Unterkünfte für die Wachmannschaften bzw. die SS-Wohnsiedlung. Auch in mehr als 70 Nebenlagern des Stammlagers Ravensbrück wurden die Frauen für die Kriegsproduktion ausgebeutet.

Zwischen 1939 und 1945 sind 132 000 Frauen und Kinder, 20.000 Männer und 1.000 weibliche Jugendliche des »Jugendschuttlagers Uckermark« als Häftlinge registriert worden. Die nach Ravensbrück Deportierten stammten aus über 40 Nationen. Frauen aus Polen und den besetzten Gebieten der Sowjetunion bildeten die größte Gruppe. Österreicherinnen wurden nicht separat erfasst, da Österreich ja nicht mehr als Staat bestand. Eingewiesen wurden Frauen als »kriminelle Vorbeugungshäftlinge«, aus politischen Gründen (Widerstand), als Zeuginnen Jehovas, wegen »Rassenschande« oder überhaupt aus rassistischen Gründen (Jüdinnen, Roma und Sinti), weil sie als Zwangsarbeiterinnen gegen eine Vorschrift verstoßen hatten oder weil sie als sowjetische Soldatinnen sich weigerten, die Uniform abzulegen und Zwangsarbeit zu leisten. 1942 wurde das Lager »judenfrei« gemacht, indem mehrere hundert Jüdinnen ermordet und einige hundert weitere nach Auschwitz verbracht wurden. Ab Sommer 1944 gelangten wieder größere Gruppen von Jüdinnen ins Lager, insbesondere kamen in den letzten Monaten tausende jüdische Frauen und Kinder in schrecklichem Zustand aus den geräumten Lagern im Osten nach Ravensbrück.

Auch die Sinti- und Roma-Frauen – schon im Juni 1940 waren 440 Roma-Frauen aus dem Burgenland eingewiesen worden – wurden nach Auschwitz verbracht, nur wenige kamen bei der »Auflösung« des »Zigeunerlagers« in Auschwitz (das heißt nach der Ermordung der meisten Häftlinge) im Sommer 1944 nach Ravensbrück zurück.

Das Lager war ursprünglich für 3.000 Menschen ausgelegt. Es wurde ständig erweitert und war dennoch im Jänner 1944 mit 17.300 Häftlingen völlig überfüllt. Bis Dezember 1944 stieg ihre Zahl noch auf circa 43.700 an. Anfangs waren vor allem Inhaftierte aus der Gruppe der deutschsprachigen »kriminellen Vorbeugungshäftlinge« zu sogenannten Funktionshäftlingen bestimmt worden (Stuben- bzw. Blockälteste, Schreiberinnen, Angehörige der Lagerpolizei usw.), später übernahmen mehr und mehr politische Häftlinge diese Funktionen. Die Rolle der Funktionshäftlinge bzw. ihr Verhalten gegenüber den Mithäftlingen war nach dem Krieg auch Gegenstand von Prozessen, weil sich manche extrem grausam und rücksichtslos verhalten hatten. Als ausnehmend positives Beispiel gilt die Österreicherin Rosa Jochmann, die 1940 bis 1943 Blockälteste des Politischen Blocks 1 war, bevor sie denunziert, abgesetzt und ein halbes Jahr in den »Bunker« (Gefängnis) gesteckt wurde, den sie knapp überlebte.

Jüdinnen und Roma-Frauen waren zumeist in der Lagerhierarchie ganz unten und hatten die geringsten Überlebenschancen. Im Gegensatz zu anderen Lagern sind kaum kulturelle Aktivitäten übermittelt. Eine Ausnahme bildet die Kinder-Weihnachtsfeier 1944, für die ein Puppenspiel einstudiert wurde – darüber berichtet auch Elisabeth Jäger, die aus politischen Gründen inhaftiert war. Insgesamt wurden in Ravensbrück 881 Kinder vom Säugling bis zu 16 Jahren erfasst, die entweder mit ihren Müttern oder als Waisen hierher gebracht wurden, unter ihnen Roma-Kinder aus dem Burgenland. Ab dem Alter von 12 Jahren mussten sie wie die Erwachsenen arbeiten. Viele der Kinder wurden ermordet bzw. mit ihren Müttern in den Tod geschickt. Von den im Lager geborenen Kindern (die Mütter waren bei der Einweisung schwanger) kamen die meisten um. Allein zwischen September 1944 und April 1945 wurden im Lager 560 Kinder geboren. Es überlebten nur wenige, die das Glück hatten, in den letzten Wochen des Krieges durch das Rote Kreuz nach Schweden gebracht zu werden.

Während in den ersten Jahren für die Mehrzahl der Häftlinge keine unmittelbare Todesgefahr bestand, wurden die Bedingungen insbesondere 1944 bis zur Befreiung Ende April 1945 immer schlimmer.

Obwohl Ravensbrück kein Vernichtungslager, sondern vorherrschend ein Zwangsarbeitslager war, wurden dennoch Zehntausende ermordet, starben an Hunger, Krankheiten und durch medizinische Experimente. Im Rahmen der Mordaktion »14 f 13« wurden vor allem jüdische Frauen in den »Euthanasie«-Mordstätten Bernburg und Hartheim (Oberösterreich) ermordet. Zwischen Februar und April 1945 ermordete die SS in einer eigens erbauten Gaskammer 5.000 bis 6.000 Häftlinge. Im Männerlager war die Todesrate höher als im Frauenlager.

Kurz vor dem Ende des Krieges wurden mit Hilfe des Internationalen, des Schwedischen und Dänischen Roten Kreuzes etwa 7.500 Häftlinge in die Schweiz und nach Schweden gebracht. Zehntausende im Lager verbliebene Frauen trieb die SS auf die »Todesmärsche« in Richtung Nordwesten. Am 30. April 1945 befreite die Rote Armee etwa 3.000 zurückgelassene Kranke. Das Gelände wurde zunächst von der Roten Armee benutzt. 1959 wurde die »Nationale Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück« begründet. Darin wurde die Geschichte des Lagers vor allem aus der Perspektive der politischen Häftlinge erzählt. <http://www.ravensbrueck.de>

Literaturhinweise:

Wolfgang Benz / Barbara Distel: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. München 2006

Helga Amesberger / Brigitte Halbmayr: Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. 2 Bde., Wien 2001

Begegnung mit den ZeitzeugInnen

Die folgenden Übungen zeigen Ihnen Wege, wie Sie sich mit den ZeitzeugInnen-Interviews als einer ganz besonderen Art von Quelle auseinandersetzen können. Hier erzählt ein Mensch von seinen Erfahrungen und Erlebnissen während der NS-Zeit. In den folgenden Arbeitsaufgaben haben Sie Gelegenheit, etwas zu üben, das einfach erscheint, in Wirklichkeit aber große Aufmerksamkeit erfordert: genaues Hinhören und Hinsehen, um wahrzunehmen, was und wie erzählt wird. Zudem gibt es Übungen, die Ihnen helfen sollen, sich bewusst zu machen und mit anderen auszutauschen, welche Gedanken und Gefühle die Erzählungen bei Ihnen auslösen. Sie haben auch die Möglichkeit, Ihre Eindrücke auf kreative Weise zu verarbeiten. Entscheiden Sie sich gemeinsam mit Ihrer Lehrperson, welche Aufgaben Sie auswählen wollen.

Günstig sind drei Abspielgeräte – damit könnten drei Gruppen gebildet werden, die sich jeweils besonders auf die Erzählungen zu den drei Lagern konzentrieren (Theresienstadt, Auschwitz, Ravensbrück). Zuerst schauen alle gemeinsam alle ausgewählten Interview-Ausschnitte an, dann wird in drei Gruppen vertiefend gearbeitet. Steht nur ein Gerät zur Verfügung, ist für das vertiefende zweite bzw. dritte Anschauen Stationenbetrieb möglich – jeweils eine Gruppe schaut sich die Sequenzen über Theresienstadt / Auschwitz / Ravensbrück an.

Was wird erzählt?

a) Schauen Sie die Interviewsequenzen aufmerksam an. Bilden Sie vorher drei Gruppen, die sich jeweils besonders auf die Erzählungen zu den drei Lagern konzentrieren (Theresienstadt, Auschwitz, Ravensbrück).

Helga Feldner-Busztin und Elisabeth Scheiderbauer (über Theresienstadt)

Feldner: Druck auf Mutter HF_3

Feldner: Nach Theresienstadt HF_4

Feldner: In Theresienstadt HF_5

Feldner: Verhinderte Deportation HF_6

Feldner: Letzte Tage im Lager HF_7

Scheiderbauer: Ins Lager Theresienstadt ES_1
Scheiderbauer: Hunger in Theresienstadt ES_2
Scheiderbauer: Unterstützung aus Wien ES_3
Scheiderbauer: Schwester als Lebensretterin ES_4
Scheiderbauer: Schwester entkommt Deportation ES_5

Sonja Waitzner und Franz Rosenbach (über Auschwitz)
Waitzner: Nach Auschwitz SW_1
Waitzner: Ankunft in Auschwitz SW_2
Waitzner: Traum von der Freiheit SW_3
Rosenbach: Im KZ Auschwitz FR_1
Rosenbach: Im KZ Dora FR_2

Elisabeth Jäger (über Ravensbrück)
Jäger: Im KZ Ravensbrück EJ_7
Jäger: Weihnachtsfeier im KZ EJ_8

b] Schreiben Sie am Ende jeder Interviewsequenz alles auf, was Ihnen von der Erzählung der jeweiligen Zeitzeugin / des Zeitzeugen in Erinnerung geblieben ist.

c] Gehen Sie danach in eine Dreier-Gruppe und vergleichen Sie Ihr Ergebnis mit dem Ihrer KollegInnen. Gehen Sie dabei folgenden Fragen nach:

- _ Was haben sich alle gemerkt?
- _ Was ist nur einem bzw. einer von Ihnen in Erinnerung geblieben?
- _ Überlegen Sie, warum Sie sich bestimmte Teile der Erzählung gemerkt haben bzw. warum sich an manche Informationen jede/r von Ihnen erinnert.
- _ Die ErzählerInnen gehören zu den Menschen, welche die Lager überlebten. Gibt es in den Interview-Passagen Hinweise darauf, was ihnen das Überleben ermöglichte?
- _ Was würden Sie die Interviewten gerne fragen? Sprechen Sie über mögliche Antworten.
- _ Die Erzählungen der beiden Schwestern Elisabeth Scheiderbauer und Helga Feldner-Busztin können miteinander verglichen werden. Wie erinnert sich die ältere, wie die jüngere Schwester? (Siehe dazu Modul »erinnern & erzählen«.)

d] Schreiben Sie die wichtigsten Punkte Ihres Gesprächs in Stichworten auf ein Blatt Papier.

e] Stellen Sie der gesamten Klasse die Ergebnisse Ihrer Gruppenarbeit vor.
Wie wird erzählt, und was hat Sie beeindruckt?

Jetzt arbeitet wieder jede/r für sich allein.

a] Schauen Sie die von Ihnen gewählten Interviewsequenzen (zu Theresienstadt, Auschwitz oder Ravensbrück) ein zweites Mal an.

b] Beobachten Sie die ErzählerInnen genau: ihre Bewegungen, ihre Körperhaltung, ihren Gesichtsausdruck und ihre Stimme.

c] Beantworten Sie dann folgenden Fragen:

- _ Welche Gedanken gingen Ihnen beim Anschauen des Interviews durch den Kopf?
- _ Welches war das stärkste Gefühl, die stärkste Reaktion beim Zuhören / Zusehen?
- _ Was habe ich gehört: Wie war die Stimme der ErzählerInnen? Hat sich die Lautstärke ihrer Stimmen während des Erzählens verändert? Wenn ja, an welcher Stelle?
- _ Was habe ich gesehen: Welche Bewegungen machten die drei Interviewten beim Erzählen, welchen Gesichtsausdruck hatten sie dabei? Hat sich ihre Haltung verändert?

d] Besprechen Sie die Erkenntnisse in der Dreier-Gruppe.

e] Berichten Sie von Ihren Erfahrungen in der Klasse bzw. in Ihrer Gruppe.

Kreative Rezeption: Malen und Formen:

a] Wählen Sie eine der Interviewsequenzen aus.

b] Überlegen Sie, welcher Teil der Erzählung einen besonderen Eindruck bei Ihnen hinterlassen hat.

c] Sie haben nun Gelegenheit, zu diesem Teil der Erzählung zu malen bzw. zu zeichnen oder mit Ton zu formen.

d] Sie stellen anschließend Ihr Werk vor, indem Sie in die Rolle einer guten Freundin / eines guten Freundes der Künstlerin / des Künstlers schlüpfen und den »AusstellungsbesucherInnen« erklären, wie das Kunstwerk zu verstehen ist.

Fragerunde:

a] Lesen Sie nun auch die Niederschrift der Interviewsequenzen (siehe Transkripte der verwendeten Interviewsequenzen).

b] Notieren Sie auf Kärtchen (eine Frage pro Kärtchen) alle Fragen, die Ihnen beim Ansehen der Interviewsequenzen bzw. beim Durchlesen der Transkripte durch den Kopf gingen.

c] Sammeln und besprechen Sie die Fragen in einer Kleingruppe.

d] Anschließend werden mit der gesamten Klasse die Antworten diskutiert.

Geschichte schreiben (Theresienstadt)

Hier kann geübt werden, auf der Grundlage der Interview-Ausschnitte sowie der Text- und Bildquellen Geschichte zu schreiben, sodann können diese Geschichtsdarstellungen besprochen werden.

Schreiben Sie auf der Basis der Berichte der beiden Schwestern Helga Feldner-Busztin und Elisabeth Scheiderbauer (beide geb. Pollak) sowie ausgesuchter Quellen eine Darstellung der Verfolgungsgeschichte dieser Familie. Anschließend bilden Sie kleine Gruppen, in denen Sie diese Texte lesen und besprechen. Welche Übereinstimmungen und Differenzen fallen auf? Stimmen die Aussagen mit den Quellen überein? Beziehen die Texte Position, enthalten sie Sachurteile oder Werturteile?

Interviewsequenzen:

Helga Feldner-Busztin und Elisabeth Scheiderbauer (über Theresienstadt)

Feldner: Druck auf Mutter HF_3

Feldner: Nach Theresienstadt HF_4

Feldner: In Theresienstadt HF_5

Feldner: Verhinderte Deportation HF_6

Feldner: Letzte Tage im Lager HF_7

Scheiderbauer: Ins Lager Theresienstadt ES_1

Scheiderbauer: Hunger in Theresienstadt ES_2

Scheiderbauer: Unterstützung aus Wien ES_3

Scheiderbauer: Schwester als Lebensretterin ES_4

Scheiderbauer: Schwester entkommt Deportation ES_5

Quellen:

- Quelle 1: Einkaufspass für die Familie Pollak
- Quelle 2: »Liste des Handgepäcks für Kind 12 Jahre Helga Sara Pollak«
- Quelle 3: Eine Intervention für die Familie Pollak – und die Antwort
- Quelle 4: Tagebuch der Helga Pollak (Feldner-Busztin)
- Quelle 5: Ausweis Helga Pollak (Feldner-Busztin)
- Quelle 6: Zeichnung von Helga Pollak (Feldner-Busztin) für ihre Schwester Elisabeth (Scheiderbauer)
- Quelle 7: Kinderbild Helga und Elisabeth Pollak (Feldner-Busztin und Scheiderbauer)
- Quelle 8: Brief von Elisabeth Pollak (Scheiderbauer) an ihren Vater aus Theresienstadt, nach der Befreiung.
- Quelle 9: Familienbilder (Feldner-Busztin, Scheiderbauer)
- Quelle 10: Alters- und Geschlechtsstruktur der österreichischen Häftlinge
- Quelle 11: Menschenwürde bewahren – eine Form des Widerstands?
- Quelle 12: Tagesbefehl Theresienstadt vom 27. Oktober 1942

Infotext:

Das Konzentrationslager Theresienstadt

Quelle 1: Einkaufspass für die Familie Pollak

Zusätzliche Eintragungen:	Haupternährungsamt Wien
	<p>Einkaufs-Pass für Haushalt: <i>Hertha Pore Pollak</i> <small>Name des Haushaltungsvorstandes</small></p> <p>in <i>Wien</i> Bez. <i>III</i></p> <p>Straße <i>Löwenpass 51/8</i></p> <p>Personen-Stand: 4 3</p> <p><i>2 Kinder unter 14 Jahre</i> <i>Elisabeth 4 Jahre</i> <i>Helge 11 Jahre</i></p>
1000. XI. 39. HEA Seite 0	Seite 1

Auf der Karte ist die Anzahl der Familienmitglieder auf 3 korrigiert.
Der Vater Dr. Paul Pollak ist auf der Flucht.
Wie wird deutlich, dass die Karteninhaberin Hertha Pollak Jüdin ist (und damit weniger Anspruch auf Lebensmittel hat)?

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)

Quelle 2: »Liste des Handgepäcks für Kind 12 Jahre Helga Sara Pollak«.

Liste des Handgepäcks für
Kind 12 Jahre Helga Sara Pollak

Nr.	Zahl	Bezeichnung
1	10	Handschuhe
2	1 D ^o	Stöckel
3	1 Stk.	Halbstrümpfe
4	3 Paar	Strümpfe
5	4 "	Stöckel
6	5	Wollhandschuhe
7	4	Stöckel
8	5	Blusen
9	2	Kopfkleider
10	4	Sommerkleider
11	3	Wolljacken
12	3 Paar	Hänke
13	1	Wart
14	1	Kappe mit Zierknöpfen
15	2	Kalshüten
16	12	Bürsten (Kehnhäuten)
17	2	Handtücher
18	1	Aktenmappe
19	1	Bestellbild von Helga
20	1	Bild (Wappen des Erbprinzen)
21	3	Leintücher
22	3	Deckenkappen
23	4	Kopfputzartikel
24	4	Bürstenkästen

Helga Pollak war gezwungen, den zur Stigmatisierung gedachten zweiten Vornamen »Sara« zu führen.

Quelle 3: Eine Intervention für die Familie Pollak – und die Antwort

Oberst d. R. Hugo von Koczian
Wien, I. Eblinggasse 18.

Wien, am 23. Jänner 1939.

Seiner Exzellenz
dem Herrn Feldmarschall Freiherrn von Mackensen
in Waldhaus bei Falkenwalde
Stettin 1. Land

Euer Exzellenz!

Die Bittstellerin, Frau Herta Pollak ist die Ehegattin des ehemaligen Regimentsarztes Dr. Paul Pollak, der noch im Jahre 1915 beim detachierten III. Bataillon des k.u.k. Infanterie-Regiments Nr. 8 als Chefarzt in Verwendung gestanden ist. Das genannte Bataillon stand unter Kommando meines Bruders des Majors Rudolf von Koczian, der am 9. Okt. 1915 bei Belgrad - bis zu seinem letzten Atemzuge in der Gefechtslinie von Dr. Pollak betreut - den Heldentod erlitten hat.

Wie mir mein Bruder noch bei Lebzeiten mitgeteilt hat und wie ich später von den meinem Bruder unterstandenen Offizieren erfahren habe, war Dr. Pollak ein in jeder Hinsicht vorbildlicher, persönlich tapferer und aufopferungswilliger Militärarzt, jederzeit von höchstem Pflichtgefühl beseelt, wofür auch die ihm verliehenen Kriegsdokorationen Ausdruck geben.

Ich kenne Dr. Pollak seit vielen Jahren persönlich und hatte wiederholt Gelegenheit sein hohes Niveau als Arzt und Mensch kennen zu lernen.

Aus diesen Gründen wage ich es, Euer Exzellenz, ehrerbietigst zu bitten, dem Ansuchen der schwergeprüften Bittstellerin eine entsprechende Förderung zuteil werden zu lassen.

Zum Schluß erlaube ich mir noch beizufügen, daß die Bittstellerin die eheliche Tochter des Oberstleutnants von Pronay ist, der im Frieden als Leutnant in Ausübung seines Dienstes als Ballonoffizier ein Bein verloren hat und während des Weltkrieges zum Oberstleutnant avancierte.

Mit dem Ausdrucke meines gehorsamsten Respekts bin ich

Euer Exzellenz
ehrfurchtsvoll ergebenster

Koczian
Oberst d. R.

Adjutantur
des
General-Feldmarschalls
v. Mackensen

Bezug: dort. Schr. vom 21.1.39

Betrifft: Gesuch.

Stettin 7, den 24. 1. 39.
Richard-Wagner-Str. 18
Fernspr.: Stettin 25071.

Frau

Hertha Pollak

W i e n I V
//////////

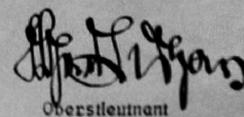
Margaretenstr. 22

Der Herr Generalfeldmarschall von Mackensen hat sich als der vom Führer wiederholt herausgestellte älteste Heerführer der ehemaligen Wehrmacht grundsätzlich in überkommenem kameradschaftlichen Pflichtgefühl für jeden würdigen ehemaligen Soldaten eingesetzt, der sich mit der Bitte um Hilfe vertrauensvoll an ihn gewandt hat.

Auch in Ihrer Angelegenheit hat der Herr Generalfeldmarschall sofort und bereitwilligst mit der Klärung begonnen.

Die jetzt eingetretene öffentliche Lage im Rassenkampf macht ein Eintreten für darin verwickelte ehemalige Soldaten aussichtslos, auch wenn sie im Dienst des Vaterlandes gekämpft haben.

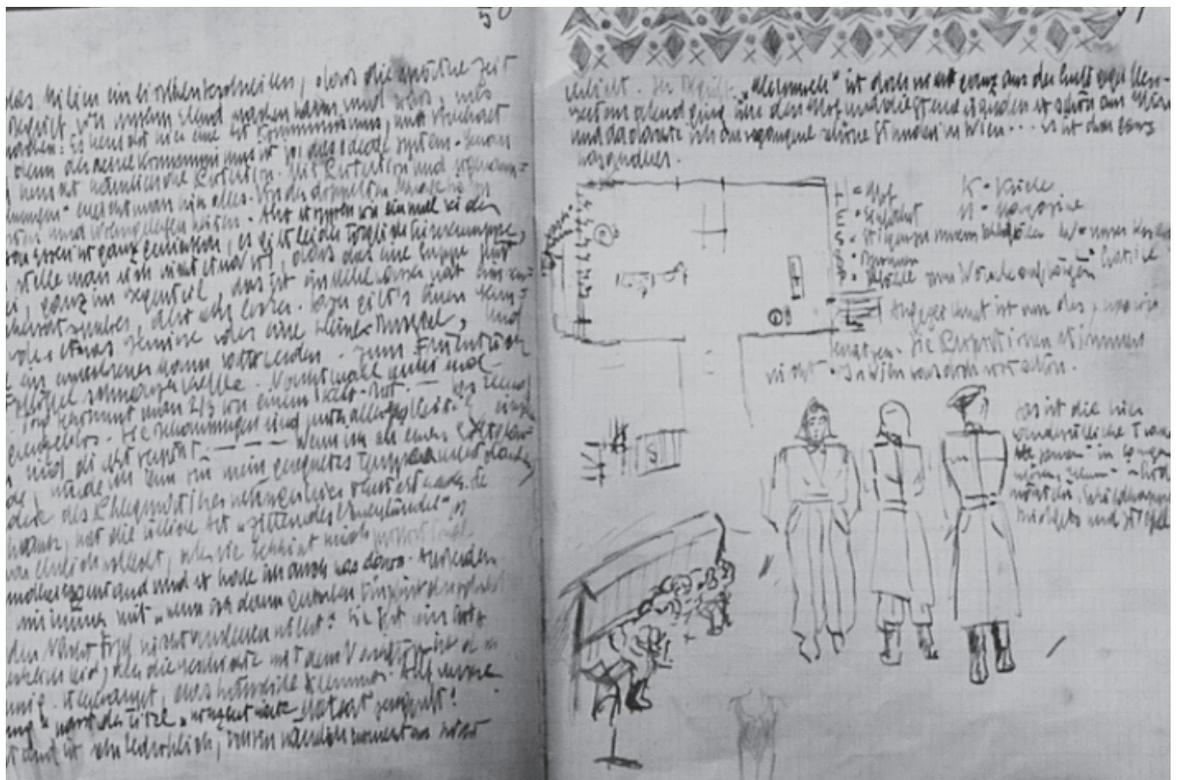
Ihr Gesuch vom 21.1.39 ist weitergeleitet worden.


Oberstleutnant

Der Großvater mütterlicherseits von Helga Feldner-Busztin und Elisabeth Scheiderbauer, wie ihr Vater ein pensionierter Offizier des Ersten Weltkriegs, intervenierte bzw. ließ für die Familie seiner Tochter intervenieren. Den vergeblichen Versuch, über einen Bekannten beim zuständigen »ältesten Heeresführer der ehemaligen Wehrmacht« etwas für Paul Pollak und seine Familie zu erreichen, zeigt die Quelle 3 (Intervention für Familie Pollak und Antwort). Immerhin gelang es ihm durch seine Intervention – nach der Erinnerung von Elisabeth Scheiderbauer bei Ernst Kaltenbrunner, 1939-1943 SS- und Polizeiführer in Wien –, seine Tochter Herta und ihre beiden Kinder ziemlich lange vor der Deportation nach Theresienstadt zu bewahren und dann in Theresienstadt zumindest Herta Pollak und ihre jüngere Tochter Elisabeth auf eine »Schutzliste« zu bringen. Damit waren sie vor dem Abtransport nach Auschwitz oder eine andere Vernichtungsstätte geschützt. Nicht so die ältere Schwester Helga.

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)

Quelle 4: Tagebuch der Helga Pollak (Feldner-Busztin)



»Das ist eine Seite aus meinem illustrierten Tagebuch aus dem Jahre 1943. Oben sieht man den Kasernenhof mit dem Brunnen, wo wir uns gewaschen haben mit der Einfahrt. Links unten ist eine Skizze von der Latrine und diese drei Figuren zeigen die Tracht, die man getragen hat, also diese unförmigen Hosen, Kopftücher, Kappeln und die Gummistiefel.«

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)

Quelle 5: Ausweis Helga Pollak (Feldner-Busztin)



»Das ist mein Ghetto-Ausweis aus Theresienstadt, den sollte man immer bei sich tragen.«

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)

Quelle 6: Zeichnung von Helga Pollak (Feldner-Busztin) für ihre Schwester Elisabeth (Scheiderbauer)



»Das ist ein Bild, das hab ich 1944 für meine Schwester zum 8. Geburtstag gemalt. Wobei der sehr begehrte Apfel eine zentrale Rolle spielt.«
(Helga Felder-Busztin)

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)

Quelle 7: Kinderbild Helga und Elisabeth Pollak
(Feldner-Busztin und Scheiderbauer)



»Das Kleine bin ich und das Große ist meine Schwester Helga. Dieses Foto muss 1937 aufgenommen worden sein. Und das ist das Foto, wegen dem der SS-Mann uns nicht mitgenommen hat. Dieses Foto, das er gesehen hat (als er in Wien die Familie zur Deportation holen wollte, Anm.), sich umgedreht hat und weggegangen ist.« (Elisabeth Scheiderbauer)

Quelle 8: Brief von Elisabeth Pollak (Scheiderbauer) an ihren Vater aus Theresienstadt, nach der Befreiung.

Lieber Papa!

Ich freue mich, dass du wieder in Wien bist. Liebe Papa wir bringen viel suchen mit. Ich kann schon lesen schreiben und ein bisschen Rechnen. Papa wenn ich nach Wien komme, kauf mir ein kleines Puppe. Mit vielen Kleidern. Ich fahre bald zu dir. Lebet der Papa noch? Bist du sehr mager?
Die mütter war die sieben Jahre so sehr stob, gut, gewesen das du es als jannicht vorstellen kannst.
So viel Tage gibt es garnicht und Nächte sind verjannogen so lang wir nicht zusammen gewesen sind. weißt wer es geschrieben hat deine und Mutter Les
Papa viele grüße und küsse von deiner Lieben Les.

Quelle 9: Familienbilder (Feldner-Busztin, Scheiderbauer)

Die Familie Pollak 1936 (Feldner-Busztin, Scheiderbauer)



»Das sind meine Eltern 1936, wie meine kleine Schwester, die da auf dem Bild ist, auf die Welt gekommen ist, mit mir.«

(Helga Feldner-Busztin)

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)

Dr. Paul Pollak, Polizeiarzt



»Das ist mein Vater in Polizeiuniform, ca. 1934 oder 1935, als Polizeisanitätsrat.«
(Helga Feldner-Busztin)

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)

Dr. Paul Pollak, Polizeifoto



»Das ist das Polizeifoto von meinem Vater, wie er am 19. 10. 1938 verhaftet worden ist.« (Helga Feldner-Busztin)

Paul Pollak kam ins KZ-Buchenwald, von wo er nach einem halben Jahr freigelassen wurde, als seine Ausreise aus dem Deutschen Reich durch die Familie organisiert wurde. Er kam bis nach Italien, wurde dort interniert und 1944 nach Auschwitz deportiert.

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)

Großmutter und Enkelkinder



»Das ist meine Großmutter Ernestine Pollak mit meinem kleinen Cousin Albert und mir, ca. 1935. Beide sind umgekommen.«
(Helga Feldner-Busztin)

(Dokument im Besitz von Helga Feldner-Busztin, Wien)

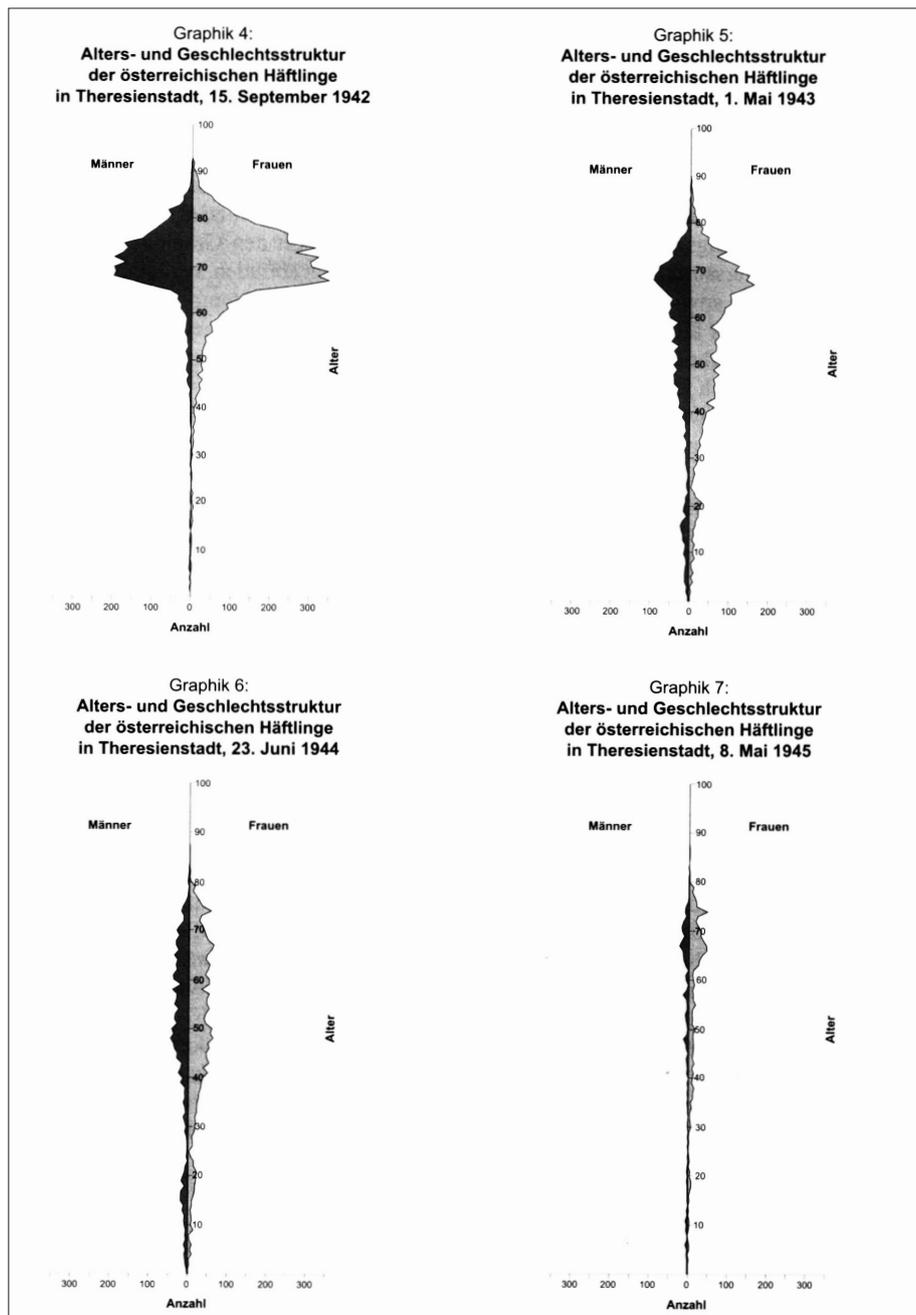
Die Familie Pollak 1946 (Feldner-Busztin, Scheiderbauer)

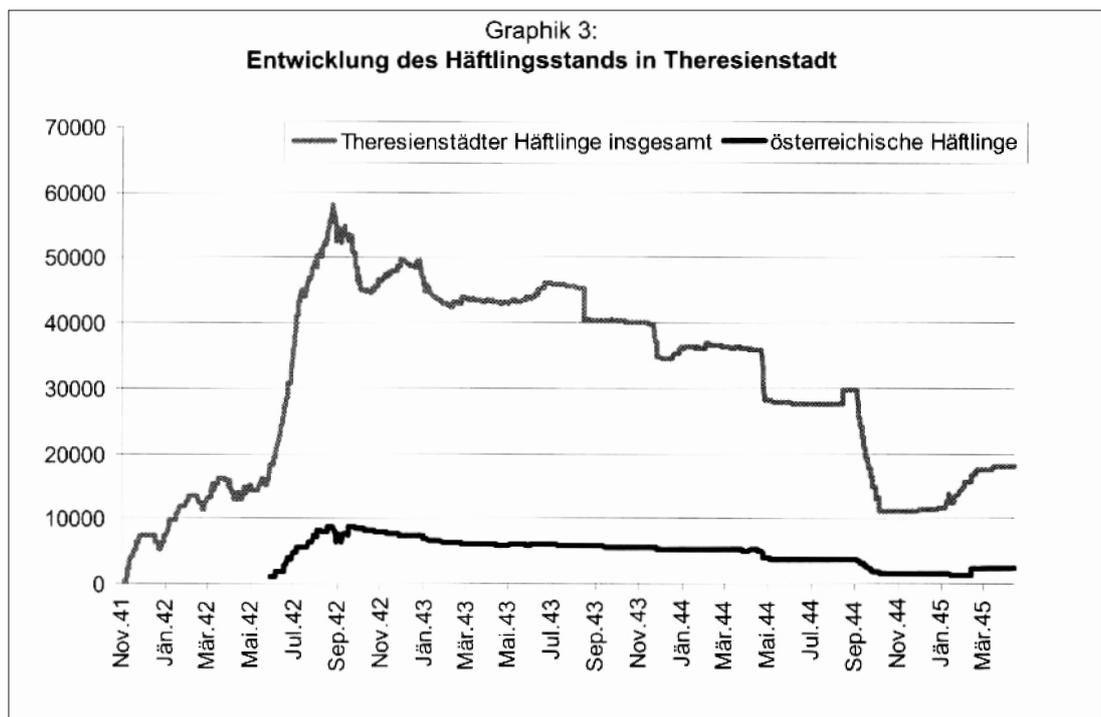


»Das sind wir, die Familie, meine Schwester Helga (von links), der Papa, aus Auschwitz kommend, ich und meine hübsche Mama. (...) Es muss um das Jahr 1946 sein.« (Elisabeth Scheiderbauer)

(Dokumente im Besitz von Elisabeth Scheiderbauer, Wien)

Quelle 10: Alters- und Geschlechtsstruktur der österreichischen Häftlinge





Aus: Michal Frankl: Österreichische Jüdinnen und Juden in der Theresienstädter »Zwangsgemeinschaft«. Statistik, Demographie, Schicksale. In: Theresienstädter Gedenkbuch, S. 78, S. 76

Quelle 11: Menschenwürde bewahren – eine Form des Widerstands?

Das Dilemma der »Judenräte«

»Nichts konnte jedoch die Jungen wie die Alten vor der Deportation in die Tötungsstätten schützen. ‚Ich habe eine schreckliche Nachricht gehört‘, notierte Redlich am 6. Januar 1942 in seinem Tagebuch, ‚ein Transport geht von Terezin nach Riga. Wir haben uns lange gestritten, ob nicht die Zeit gekommen sei, um ‚genug‘ zu sagen.‘ Redlichs Eintragung vom darauffolgenden Tag fuhr in derselben Manier fort: ‚Unsere Stimmung ist sehr schlecht.

Wir haben Vorbereitungen für den Transport getroffen, wir haben praktisch die ganze Nacht gearbeitet. Mit Fredys Hilfe gelang es uns, die Kinder vor dem Transport zu bewahren.‘ Und am 7. Januar: ‚Wir konnten nicht arbeiten, weil wir in den Baracken eingeschlossen waren. Ich bat die Behörden, Kinder aus dem Transport herauszunehmen, und man erklärte mir, die Kinder würden nicht fahren. ... Unsere Arbeit ist wie die der Jugend-Alija [der organisierten Auswanderung von Kindern und Jugendlichen nach Palästina]. Dort brachten wir Kinder in die Freiheit. Hier versuchen wir, die Kinder vor dem Tode zu retten.‘ Bald war es nicht mehr möglich, Kinder vor den Transporten zu bewahren; als Redlich von ‚Tod‘ sprach, wusste er in Wirklichkeit nicht, wie das Schicksal derer, die man ‚in den Osten‘ deportierte, aussehen würde. Die ‚Räte‘ diskutierten die Frage, ob sie sich freiwillig zu den Transporten melden sollten, um ihren Schützlingen weiterhin Unterstützung und Unterricht zukommen lassen zu können. Wie aber Ruth Bondy schreibt, ‚blieben die Auseinandersetzungen theoretisch: am Ende siegten familiäre Erwägungen und der Wille, so lange wie möglich an Theresienstadt festzuhalten.‘ Am 10. Januar notierte Redlich: ‚Gestern haben wir im Tagesbefehl gelesen, dass weitere zehn Transporte abgehen werden. Es gibt Grund zu der Annahme, dass noch weitere vier abfahren werden.‘ Er fügte hinzu: ‚Ein Tagesbefehl: neun Männer wurden gehenkt. Der Grund für den Befehl: sie haben die deutsche Ehre beleidigt.‘«

Egon Redlich, ein 23-jähriger Lehrer an einer jüdischen Schule in Prag, wurde Leiter der Jugend-Wohlfahrtsabteilung, wo er gemeinsam mit Fredy Hirsch einen quasi-autonomen Bereich für die Jugendlichen im Lager schuf. Redlich kam mit seinem kleinen Sohn Dan Oktober 1944 »auf Transport«. Beide wurden wie vor ihnen schon ihre gesamte Familie in Auschwitz umgebracht. Hirsch nahm sich in Auschwitz das Leben, als er erfuhr, dass die von ihm betreuten Kinder im Gas erstickt werden sollten.

Saul Friedländer: Die Jahre der Vernichtung. Das dritte Reich und die Juden 1939–1945. München 2006, S. 380 f.

Kultur als Widerstand?

»In Theresienstadt gab es keinen bewaffneten Aufstand, auch wenn es so aussieht, als hätten die Deutschen im Herbst 1944 nach den Ereignissen in Treblinka und Sobibór¹⁵ sowie dem verzweifelten und sofort niedergeschlagenen Aufstand der Sonderkommando-Juden von Auschwitz im Oktober eine derartige Möglichkeit einkalkuliert. So bestiegen bei den Deportationen jener Monate vorwiegend junge Leute die Transporte nach Auschwitz. An Trotz herrschte im Ghetto-Lager jedoch kein Mangel, und einiges davon äußerte sich ganz offen. Die Aufführungen von Verdis Requiem mit seinem ‚Tag des Zorns‘ (Dies irae) und hier insbesondere dem ‚Befreie mich‘ (Libera me) war als machtvolle Botschaft gedacht. Der Dirigent Raphael Schächter hatte einen sehr großen Chor, Solosänger und ein ansehnliches Orchester versammelt. Die erste Aufführung fand im Spätsommer 1944 statt. Schächter überarbeitete das Libera me, das in seiner ursprünglichen Wiedergabe zu zahm war, und unterlegte diese letzten Worte mit dem Beethovenschen Siegeszeichen: drei kurze Noten und eine lange.

¹⁵ Gemeint sind die Häftlingsaufstände in diesen beiden Vernichtungslagern.

Ob Eichmann¹⁶ unter den Zuhörern saß – er befand sich im Lager, um Rahm¹⁷ eine Medaille zu verleihen –, ist nicht klar. Wie dem auch sei, am 28. September, nach der letzten Vorstellung (während der sie bereits von ihrer Deportation wussten), bestiegen die Mitglieder des Chors, die Solosänger und das Orchester den Transport nach Auschwitz.«

Saul Friedländer: Die Jahre der Vernichtung. Das dritte Reich und die Juden 1939–1945. München 2006, S. 380 f.

Auch angesichts des Todes!

»Wir redeten nach dem Essen darüber, warum bei Hinrichtungen keine Panik ausbrach; und das ist eigentlich, ins Positive gewendet, die Frage, warum es keinen Widerstand gab. In dieser Frage steckt gleich die Forderung, dass es ihn hätte geben sollen. Ich sagte, ich hätte immer gefunden, es sei eine Unverschämtheit von den Lebenden, von den Ermordeten noch ein bestimmtes Benehmen während des Sterbens zu verlangen, etwas, das ihren Mord für uns erträglicher macht, heroische Gesten eines nutzlosen Widerstands oder märtyrerhafte Gelassenheit. Sie starben nicht für uns, und wir, weiß Gott, leben nicht für sie.

Die Leute, mit denen ich bei La Hière zu Tisch saß, waren viel zu gescheit, um solcher Belehrungen zu bedürfen, und doch nicht bereit, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Es gab eine Stille. Dann sagte eine kluge und angesehene Historikerin: ‚Es gibt Indizien, dass sie versuchten, einander zu trösten, wäre das nicht noch besser als Widerstand?‘ Und wieder Stille.«

Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend. Göttingen 1992, S. 96

Ruth Klüger, 1931 in Wien geboren, war von September 1942 bis Mai 1944 mit ihrer Mutter in Theresienstadt. Dann wurden sie ins »Familienlager« Auschwitz verbracht, wo sie beide zu den wenigen gehörten, die bei der Auflösung dieses für Propaganda-Zwecke vorbereiteten Sonderlagers nicht im Gas ermordet wurden.

¹⁶ Adolf Eichmann, 1906 geboren, in Linz aufgewachsener Organisator der Vertreibung und Deportation, hingerichtet in Jerusalem nach Aufsehen erregendem Prozess 1962.

¹⁷ Karl Rahm, aus Niederösterreich stammender Kommandant von Theresienstadt, hingerichtet 1947.

Quelle 12: Tagesbefehl Theresienstadt vom 27. Oktober 1942

ARCHIV PAMÁTNÍKU TEREZÍN
Ghetto Theresienstadt Theresienstadt, am 27.10.42.
Der Ältestenrat.

T a g e s b e f e h l Nr. 241
vom 27. Oktober 1942.

1./ Strafmaßnahmen der Lagerkommandantur

Da eine Anzahl von Personen der Aufforderung zum Antritt zum Transport By keine Folge geleistet hat, hat Herr Lagerkommandant, SS-Obersturmführer Dr. Seidl folgende Strafmaßnahmen angeordnet :

- 1./ Die Ausgangsperre /Kasernensperre/ wird auf 18^h vorverlegt. Samstag und Sonntag Kasernensperre.
- 2./ Das Licht wird überall um 16 Uhr ausgeschaltet. Ausgenommen sind Büros in denen gearbeitet wird und Einrichtungen der Abteilung für Gesundheitswesen.
- 3./ Sämtliche Vortragsabende, Kameradschaftsabende u. s. w. sind mit sofortiger Wirkung verboten.

aus dienstlichen Gründen, wie Arbeitende in den Kantinen, in den Gesundheitseinheiten, Arbeitseintritt, Nachtschicht, Küche u. s. w. sind ausnahmsweise gestattet. Die Ordnerwache wird angewiesen, solche Fälle zu prüfen und wird jeder, der nicht nachweisbar aus dienstlichen Gründen die Ausgangsperre überschritten hat, bestraft.
Die gleiche Bestimmung gilt für Samstag und Sonntag.

2./ Grusspflicht

Die Anordnung der Lagerkommandantur, dass sämtliche Ghettoinsassen verpflichtet sind, die Angehörigen der Lagerkommandantur, der SS, der Regierungsgendarmerie, sowie überhaupt jeden deutschen Uniformträger durch Abnehmen der Mütze, bzw. Verneigen zu grüssen haben, wird mit altem Nachdruck in Erinnerung gebracht.
Nichtbeachtung dieser Vorschrift wird bestraft.

3./ Reinhaltung der Strassen

Sämtliche Ghettoinsassen werden darauf aufmerksam gemacht, dass es strengstens verboten ist, Abfälle aller Art auf die Strasse zu werfen, Abfälle sind ausschliesslich in den hierzu bestimmten Müllkästen abzulegen.
Die Ordnerwache wurde beauftragt, gegen Zuwiderhandelnde vorzugehen, dieselben zur Wegräumung der Verunreinigungen zu verhalten und die Schuldtrugenden zwecks Bestrafung zur Anzeige zu bringen.

Der Ältestenrat.
i. A.
[Handwritten Signature]

X-13.0.1

Perspektiven (Auschwitz)

Die Erinnerung an die Erfahrungen in den Lagern ist geprägt von der Perspektive des/der Erinnernden: Wer war sie/er damals? In welcher Situation befand sie/er sich? In dieser Übung werden die Berichte von Sonja Waitzner und Franz Rosenbach durch weitere Stimmen und Informationen ergänzt.

verwendete Interviewsequenzen:

Sonja Waitzner

Waitzner: Nach Auschwitz SW_1

Waitzner: Ankunft in Auschwitz SW_2

Waitzner: Traum von der Freiheit SW_3

Franz Rosenbach

Rosenbach: Im KZ Auschwitz FR_1

Rosenbach: Im KZ Dora FR_2

Quellen:

Quelle 13: Zahlen der nach Auschwitz Deportierten und dort Umgekommenen

Quelle 14: Primo Levi, Ankunft in Auschwitz

Quelle 15: Rudolf Vrba, Die Rampe

Quelle 16: Halina Nelken, Typhus nach dem Abtransport aus Auschwitz

Quelle 17: Saul Friedländer, Himmler in Auschwitz

Quelle 18: Peter Hammill, Primo on the Parapet

Infotext:

Das Konzentrationslager Auschwitz

Sonja Waitzner und Franz Rosenbach erinnern sich an das KZ Auschwitz. Es sind zwei ganz persönliche Erinnerungen, die wie Blitzlichter kleine Ausschnitte von Auschwitz erhellen. Die Interview-Ausschnitte werden ergänzt durch Texte von Primo Levi, Rudolf Vrba, Saul Friedländer, Halina Nelken, die jede/r für sich eine andere Perspektive einnehmen. Peter Hammill fordert in seinem Song aus seinem Album »The Noise« (1993) vehement die Erinnerung ein: »We must learn not to forget«.

a] Schauen Sie sich die Interview-Ausschnitte von Sonja Waitzner und Franz Rosenbach an und notieren Sie sich, worüber sie berichten. Halten Sie auch fest, wie die Ausschnitte auf Sie wirken. Sonja Waitzner wurde als Jüdin und Franz Rosenbach als Sinto in das KZ Auschwitz deportiert. Sie gehören beide der jeweils kleinen Minderheit ihrer Verfolgten-Gruppe an, die überlebten.

b] Informieren Sie sich anhand des Infotexts zu Auschwitz sowie anhand der Quelle 13 (Zahlen der nach Auschwitz Deportierten und dort Umgekommenen).

c] Suchen Sie sich ein weiteres Dokument, das Sie am meisten anspricht, und untersuchen Sie die Perspektive: Wer berichtet? Worüber? Aus welchem Blickwinkel?

d] Bilden Sie Kleingruppen (3-4 Personen) und sprechen Sie über die Interviewausschnitte, sowohl über die Inhalte als auch darüber, wie sie auf Sie wirken. Berichten Sie sich gegenseitig von dem von Ihnen ausgewählten weiteren Dokument. Welchen Aspekt von Auschwitz macht es sichtbar? Warum ist es für Sie von Bedeutung?

e] Berichten Sie der Klasse die wichtigsten Ergebnisse Ihres Gesprächs.

Quelle 13: Zahlen der nach Auschwitz Deportierten und dort Umgekommenen

Die Zahl der von 1940 bis 1945 nach Auschwitz Deportierten:

- _ 1,300.000 Personen insgesamt (davon 900.000 Nichtregistrierte und 400.000 Registrierte)
- _ 1,100.000 Juden (davon 890.000 Nichtregistrierte, 200.000 Registrierte)
- _ 140.000 bis 150.000 Polen (davon 10.000 Nichtregistrierte, 130.000 bis 140.000 Registrierte)
- _ 23.000 Zigeuner (davon 2.000 Nichtregistrierte, 21.000 Registrierte)
- _ 15.000 Sowjetische Kriegsgefangene (davon 3.000 Nichtregistrierte, 12.000 Registrierte)
- _ 25.000 Personen aus anderen Völkergruppen (Tschechen, Russen, Weißrussen, Jugoslawen, Franzosen, Ukrainer, Deutsche, Österreicher und andere, alle registriert)

Feststellungen von F. Piper auf der Grundlage der Literatur und archivalischer Quellen.

Die Zahl der von 1940 bis 1945 in Auschwitz Getöteten und Gestorbenen

- _ 1,100.000 Personen insgesamt (davon 900.000 Nichtregistrierte, 200.000 Registrierte)
- _ 1,000.000 Juden (davon 865.000 Nichtregistrierte, 100.000 Registrierte)
- _ 70.000 bis 75.000 Polen (davon 10.000 Nichtregistrierte, 60.000 bis 65.000 Registrierte)
- _ 21.000 Zigeuner (davon 2.000 Nichtregistrierte, 19.000 Registrierte)
- _ 15.000 Sowjetische Kriegsgefangene (davon 3.000 Nichtregistrierte, 12.000 Registrierte)
- _ 10.000 – 15.000 registrierte Tschechen, Russen, Belorussen, Ukrainer, Jugoslawen, Franzosen, Deutsche, Österreicher und andere (über Nichtregistrierte liegen keine Angaben vor)

Feststellungen von Franciszek Piper u.a. auf der Grundlage der Angaben über die zahlenmäßigen Zugänge im Häftlingsstand. S. Franciszek Piper: Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Aufgrund der Quellen und der Erträge der Forschung 1945–1990. Oswiecim 1993, S. 202 (vereinfacht wieder gegeben)

Quelle 14: Ankunft in Auschwitz

»In weniger als zehn Minuten wurden wir brauchbaren Männer alle zu einer Gruppe zusammengestellt. Was mit den andern geschah, den Frauen, den Kindern, den Alten, das konnten wir weder damals noch später in Erfahrung bringen: Die Nacht verschluckte sie einfach. Heute aber wissen wir, dass bei jener raschen und summarischen Auswahl ein jeder von uns geschätzt worden war, ob er oder ob er nicht imstande sein würde, zum Nutzen des Reiches zu arbeiten; wir wissen, dass in die jeweiligen Lager Monowitz-Buna und Birkenau nur sechshundneunzig Männer und neunundzwanzig Frauen unseres Transports eingeliefert wurden und dass von allen anderen, die über fünfhundert zählten, zwei Tage danach keiner mehr am Leben war. Wir wissen auch, dass dieses, wenn auch oberflächliche Aussonderungsverfahren in Taugliche und Untaugliche nicht immer befolgt wurde, und dass später oft das einfachere System angewandt wurde, nämlich ohne Ankündigungen oder Anweisungen an die Neuankömmlinge beide Waggontüren zu öffnen. Ins Lager kamen diejenigen, die der Zufall auf der einen Seite des Transportzugs aussteigen ließ; ins Gas kamen die andern.

Solcherart starb Emilia, die Dreijährige; denn die Deutschen hielten es für eine augenfällige historische Notwendigkeit, die Judenkinder umzubringen. Emilia, Tochter des Ingenieurs Aldo Levi aus Mailand, ein neugieriges, ehrgeiziges, fröhliches und kluges Kind; dessen Vater und Mutter es unterwegs im überfüllten Waggon noch gelungen war, ihm in einer Zinkwanne ein lauwarmes Bad zu bereiten, da sich der entartete deutsche Lokomotivführer bereit gefunden hatte, Wasser von der Lokomotive abzuzapfen, die uns alle in den Tod fuhr.

Solcherart, in einem Augenblick, meuchlings, vergingen unsere Frauen, Eltern, Kinder. So gut wie keiner hatte die Möglichkeit, sich von ihnen zu verabschieden. Wir sahen sie noch eine Weile als dunkle Masse am anderen Ende des Bahnsteigs stehen, dann sahen wir nichts mehr.

Dafür tauchten im Licht der Scheinwerfer zwei Trupps von sonderbaren Gestalten auf. Sie gingen in Dreierreihen mit eigenartigem, linkischem Schritt, hängendem Kopf und steifen Armen. Als Kopfbedeckung trugen sie seltsame Kappen, und sie hatten lange, gestreifte Kittel an, denen man auch nachts und von weitem ansah, dass sie dreckig und zerfetzt waren. Sie umgingen uns in einem weiten Kreis, so dass sie nicht in unsere Nähe kamen, machten sich schweigend daran, mit unserem Gepäck zu hantieren, schweigend stiegen sie in die leeren Waggons, schweigend kamen sie wieder heraus.

Wir sahen uns wortlos an. Alles war unbegreiflich und irrsinnig, aber eines hatten wir doch verstanden: Das war die Metamorphose, die uns erwartete. Morgen würden auch wir so aussehen.«

Primo Levi: Ist das ein Mensch? München 1992, S. 19 ff.

Primo Levi (1919-1987), Chemiker aus assimilierter jüdischer Familie in Turin, wegen Widerstands gegen die deutschen Besatzer denunziert, verhaftet und im Februar 1944 nach Auschwitz deportiert, das er als einer von ganz wenigen dieses Transports als Zwangsarbeiter (Chemiker in den Buna-Werken) überlebte. In seinem literarisches Schaffen befasst er sich vor allem mit seinen Erfahrungen in Auschwitz; sein autobiographischer Bericht »Se questo è un uomo« (dt. Ist das ein Mensch?) erschien 1947.

Quelle 15: Die Rampe

»Die Rampe war die Endstation der Züge, die in Auschwitz ankamen. Sie kamen Tag und Nacht, manchmal einer am Tag, manchmal fünf aus allen Himmelsrichtungen. Ich habe dort vom 18. August 1942 bis zum 7. Juli 1943 gearbeitet. Die Züge folgten aufeinander ohne Ende. Ich habe von meinem Posten auf der Rampe bestimmt zweihundert gesehen. Das ist schließlich Routine geworden. Unaufhörlich kamen die Leute von überallher am selben Ort an und alle, ohne das Schicksal der vorangegangenen Transporte zu kennen. Und ich wusste genau, dass von dieser Menschenmasse zwei Stunden später 90 Prozent vergast sein würden, das wusste ich. Ich verstand nicht, wie die Leute so verschwinden konnten... Und nichts geschieht, und dann kommt der nächste Transport. Und sie wissen nicht, was mit dem früheren geschehen ist, und das geht Monate und Monate so weiter. Das ging so vor sich: Ein Zug mit Juden wurde zum Beispiel gegen zwei Uhr morgens erwartet. Sobald er sich Auschwitz näherte, wurde der SS Meldung gemacht. Dann kam ein SS-Mann, weckte uns, und man führte uns nachts zur Rampe... Wir waren etwa zweihundert Männer... Alles war angestrahlt. Da war die Rampe, da waren die Scheinwerfer, und unter den Scheinwerfern stand aufgereiht die SS; alle Meter ein SS-Mann mit der Waffe in der Hand. Wir, die Gefangenen, befanden uns in der Mitte, warteten auf den Zug, auf die Befehle. Wenn alles soweit war, rollte der Zug heran. Er fuhr sehr langsam, die Lokomotive, die immer vorn war, zog ihn bis zur Rampe. Das war das Ende des Gleises, das Ende der Reise. Nun hielt der Zug, die Gangsterelite bezog Stellung; vor jedem zweiten oder dritten Waggon, manchmal vor jedem wartete einer dieser Unterscharführer mit einem Schlüssel und öffnete die Türen; denn die waren verriegelt.

Drinnen waren natürlich die Leute.
Sie schauten durch die Fensterluken,
ohne zu begreifen, was dieser neue Halt bedeutete
nach den vielen Aufenthalten dieser Reise – manche waren
seit zehn Tagen unterwegs.
Dann öffnete sich die Tür, und das erste Kommando hieß: »Alles heraus!«,
und um sich verständlich zu machen, schlugen sie mit ihren Stöcken
auf den ersten, zweiten, dritten.
Die Juden waren wie Sardinen in den Waggons eingezwängt.
Wenn vier, fünf oder sechs Züge am selben Tag eintrafen, mussten
die Waggons in großer Eile entladen werden:
Dann nahmen sie Knüppel, beschimpften die Juden.
Aber manchmal, wenn schönes Wetter war,
konnten sie sich anders verhalten, zeigten sich gut gelaunt oder humorvoll,
sagten zum Beispiel: »Guten Morgen, meine Dame«,
und: »Würden Sie sich bitte herausbemühen...«

Rudolf Vrba (New York), Überlebender von Auschwitz
Aus: Claude Lanzmann. Shoah. Grafenau 1999, S. 45 f. (= Text des Films
»Shoah«).

Rudolf Vrba, eigentlich Walter Rosenberg (11. September 1924 in Topolcany, Tschechoslowakei, † 27. März 2006 in Vancouver, B.C., Kanada) war ein Überlebender des Holocaust und Professor für Pharmakologie an der University of British Columbia in Vancouver. Er wurde vor allem bekannt, weil es ihm im April 1944 gemeinsam mit Alfred Wetzler gelang, aus dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zu fliehen, um die extrem gefährdeten Juden in der Slowakei und Ungarn zu warnen und um die westlichen Alliierten über die deutsche Vernichtungsmaschinerie präzise zu informieren. Trotz dieser Informationen über den beginnenden Massenmord an den ungarischen Juden änderten die Alliierten ihre Strategie nicht: Oberstes Ziel blieb es, den Krieg zu gewinnen und nicht etwa den Abtransport der ungarischen Juden nach Auschwitz zu verhindern. Zwischen Mai und Juli 1944 erreichten 148 Züge mit 437.000 jüdischen Frauen, Kindern und Männern Auschwitz, wo die allermeisten unmittelbar ermordet wurden. Der Bericht von Vrba und Wetzler ist Teil der so genannten »Auschwitz-Protokolle«.*

Quelle 16: Typhus nach dem Abtransport aus Auschwitz
von Halina Nelken

Nächte,
Ihr Nächte, entsetzliche Albträume!
Endlos lang und hoffnungslos,
Körper aneinandergedrängt, junge und alte,
Beine und Arme,
Köpfe und Rücken,
Und im Gehirn taube Stumpfheit.
Das Menschengesindel schlägt und zankt sich,
Ein Leben im Dreck, im Elend.
Wasser! Luft!
Es stinkt so! Heiß!
Die Gedanken kreisen,
Die Gedanken verwirren sich.
So eng!
O entsetzliche Verzweiflung ohne Ende,
Nächte,
Verwünscht in Alptraum-Nächte!
O Tag ohne den geringsten Inhalt,
Ohne auch nur eine gute, freudige Nachricht.
O Tag auf der Jagd nach einem Löffel Suppe,
Nach einer Handvoll Schnee,
Nach Wasser aus der Pfütze.
Tag der Verbannung unter einem grauen Himmel.
Läuse, Hunger, Durst.
«Wasser! Wasser!! Wasser!!!»
Flehen die fieberheißen Lippen.
Gebt uns endlich etwas warmes Essen!
Wenigstens ein Töpfchen Kaffee!
Die Masse ist kraftlos,
Die Masse stürzt gleich hin.
O Tag im Zeichen der Erwartung,
Die Nerven zum Zerreißen gespannt –
Ohne Kraft.

Wie lange reicht unser Glaube?
Ihr entsetzlichen Alptraum-Tage!
Mit letzter Kraft,
Dem Rest meines Willens,
Niedergetrampelt von unmenschlichem Hochmut,
In Demut,
Mit fieberverbrannten Lippen flehe ich Dich an um ein Wunder.
Erbarme Dich, Gott!
Ringsum im Dreck
Verfaulen die Menschen,
Stinken,
Knurren wütend
Und kämpfen bis aufs Messer um ihr Leben.
Ich kann nicht mehr.
Rette mich!
Ich flehe Dich an,
Erbarme Dich, Gott!

Biographische Notiz zu Halina Nelken:

Geboren am 20.9.1923 in Krakau, von Beruf Kunsthistorikerin. Ihr Weg ging über das Ghetto Janowa wola und das Konzentrationslager Kraków Pleszów mit einem Transport nach Birkenau und im November 1944 ins Stammlager Auschwitz. Im Januar 1945 wurde sie in das Außenlager Malchow des KZ Ravensbrück deportiert, von dort in das Außenlager Hassag/Leipzig des KZ Buchenwald, wo sie im April 1945 befreit wurde. Halina Nelken überlebte und emigrierte in die USA, wo sie als Professorin für Kunstgeschichte lehrte. 1996 erschien ihre Autobiographie »Freiheit will ich noch erleben« in deutscher Übersetzung, in der sich auch zahlreiche Gedichte befinden.

Gedicht und biographische Informationen aus: Constanze Jaiser: Poetische Zeugnisse. Gedichte aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939–1945. Stuttgart-Weimar 2000, S. 56 und 362

Im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück haben mehr als 130 Frauen unterschiedlicher Nationalität und biographischer Herkunft in den Jahren des Bestehens des Lagers, also zwischen 1939 und 1945, mindestens 1200 Gedichte geschrieben.

Sie können sich mit verschiedenen Aspekten dieses Gedichts beschäftigen:

Mit den sprachlichen Bildern und mit der Form;
mit dem Inhalt des Gedichts;
mit den Bildern von Menschen;
mit dem Gott, den das Ich in seiner Not anruft; ...

Sie können im Internet einen »virtuellen Gedenkraum« besuchen, aufgebaut auf Gedichten und Bildern aus dem KZ Ravensbrück: Stimmen aus Ravensbrück. Ein Kunstprojekt von Pat Binder: <http://pat-binder.de/ravensbrueck/de/>

Quelle 17: Himmler in Auschwitz

»Am 17. Juli 1942 war Himmler in Auschwitz. Nach einer Fahrt zu einigen seiner landwirtschaftlichen Lieblingsprojekte sah er sich im Lager die Ermordung eines Transports von Juden aus den Niederlanden an. Wie Höß schreibt, sagte der SS-Chef die ganze Zeit kein Wort. Während der Vergasung, beobachtete er mehrere Male unauffällig die bei dem Vorgang beteiligten Führer und Unterführer und mich.' Einige Tage später kam ein Befehl vom Reichsführer, 'wonach sämtliche Massengräber freizulegen und die Leichen zu verbrennen seien. Ebenso sollte die Asche so beseitigt werden, dass man in späterer Zeit keinerlei Rückschlüsse über die Zahl der Verbrannten ziehen könne.'

Am Abend nahm Himmler an einem Essen teil, das Gauleiter Bracht zu seinen Ehren veranstaltete. Höß, der zusammen mit seiner Frau eingeladen war, fand den Gast 'wie ausgewechselt' vor; 'bester, strahlender Laune' sprach er 'über alle möglichen Themen, die gerade aufgeworfen wurden, sprach über Kindererziehung und neues Wohnen, über Bilder und Bücher. ... Es wurde ziemlich spät aufgebrochen. Während des Abends wurde wenig getrunken. Himmler, der sonst kaum Alkohol zu sich nahm, trank einige Glas Rotwein und rauchte, was er sonst auch nicht tat. Alles war im Bann seiner frischen Erzählungen und seiner Aufgeräumtheit. Ich hatte ihn so nie erlebt!«

Saul Friedländer: Die Jahre der Vernichtung. Das dritte Reich und die Juden 1939–1945. München 2006, S. 380 f.

Für die Täter war Auschwitz ein Ort und eine Zeit, die sie für sich so »normal« gestalteten wie möglich. Einen Einblick in diese Perspektive von »Normalität« geben auch ihre Fotos. Die Lager von Auschwitz wurden im Wesentlichen durch SS-Angehörige umfangreich photographisch dokumentiert. Ein Beispiel dafür ist das Auschwitz-Album in der Photo-Collection des United States Holocaust Memorial Museums: Auschwitz through the lens of the SS: Photos of Nazi leadership at the camp.

http://www.ushmm.org/research/collections/highlights/auschwitz/auschwitz_album/

Quelle 18: Primo on the Parapet, Peter Hammill (Album The Noise, 1993)

He crawled on hallowed ground without a map;
he walks on hollow legs, leaving no footprint;
drifts like a ghost through the quarters of lost desire,
breathing underwater,
still running through the fire.

Four horsemen drive the coach of Holocaust home
and with what sense of history do we view our bright new world,
with the video nasty blasting through the set
of our next door neighbour?
Do we learn to forget? Do we learn just to forget?

And raw barbarity sleeps, spore in soil?
No-one an innocent, no-one entirely immune.
Still we wait for a saviour, there are no saints as yet.
Just the guilt of survival,
we learn to forget.

The blindest eye is turned on the beast we clothe,
drab in the uniform of silent acquiescence.
So I'll raise this toast to Primo, climbing up upon the parapet
with one final word of caution:
we must learn not to forget.

There's pain in remembrance,
but we must learn not to forget.

Here's a toast to Primo,
let's learn not to forget.
Here's a toast to Primo,
forgive but don't forget.
Here's a toast to Primo,
let's learn not to forget.

One last word of caution
from the very rim of the parapet.
One last word in remembrance...
we must learn not to forget.

Erinnerungen: Bilder und Erzählungen (Auschwitz-Birkenau)

Sonja Waitzner berichtet von ihren ersten Eindrücken in Auschwitz. Alfred Kantor zeichnete wenige Monate nach seiner Befreiung seine Erinnerungen an Auschwitz.

Verwendete Interviewsequenzen:

Waitzner: Ankunft in Auschwitz SW_2

Quellen:

Quelle 19: Kantor Zeichnungen

Infotext:

Das Konzentrationslager Auschwitz

Gruppenarbeit. Die Gruppen erhalten jeweils Ausdrucke der Quelle 19 und des Infotexts zu Auschwitz. Alle schauen sich den Interviewausschnitt an – zur Beantwortung der ersten Frage am besten zweimal mit kurzer Pause.

Gruppenarbeit in Kleingruppen (3-4 Personen, ca. 20 Minuten)

a] Listen Sie die Eindrücke auf, an die sich Elisabeth Waitzner erinnert.

b] Listen Sie die Bildinhalte der beiden Bilder von Alfred Kantor auf – woran erinnert er sich?

c] Sehen Sie Übereinstimmungen? Unterschiede?

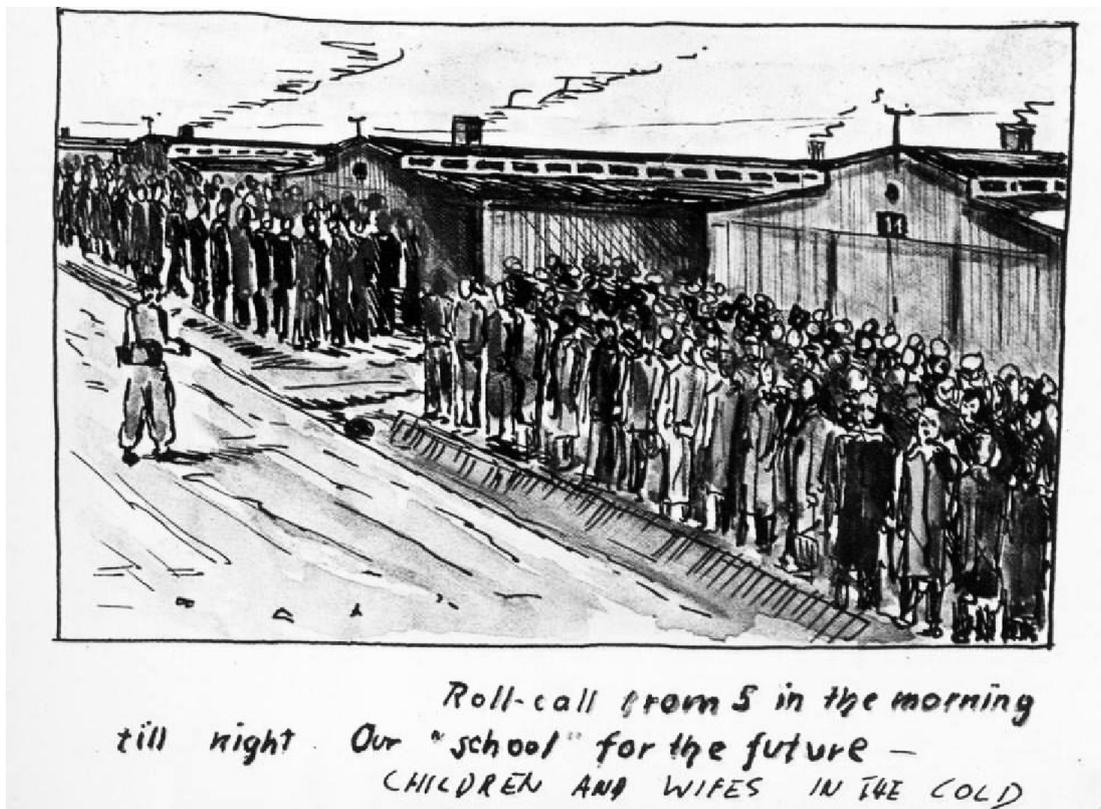
d] Informieren Sie sich mittels des Infotexts zu Auschwitz über das »Theresienstädter Familienlager« – können Sie auf den Bildern und im Bericht von Sonja Waitzner Entsprechungen zu diesen Informationen entdecken?

e] Was bewirkt Sonja Waitzner mit ihrer erzählten Erinnerung bei Ihnen? Glauben Sie, Sonja Waitzner will etwas bewirken? Was?

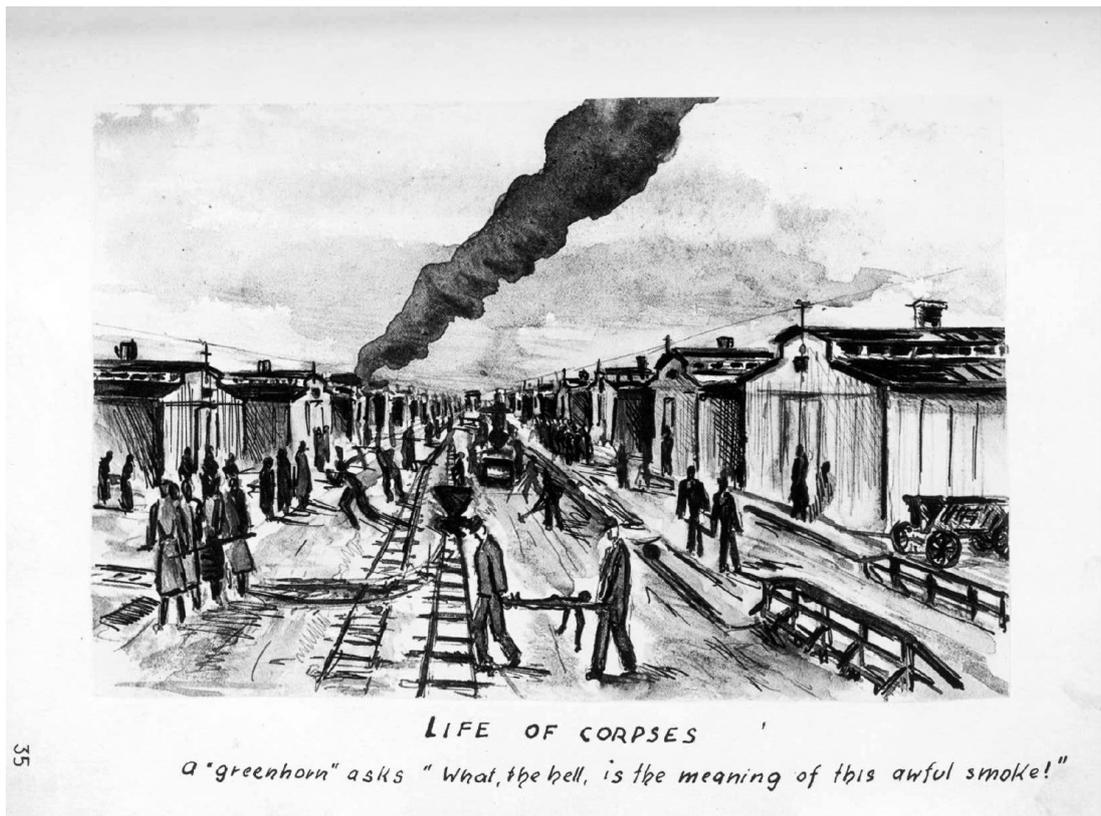
f] Wie wirken Alfred Kantors Zeichnungen auf Sie? Glauben Sie, er will mit seinen Zeichnungen etwas bewirken? Was?

Austausch über Ergebnisse und Diskussion in der ganzen Klasse.

Quelle 19: Alfred Kantor, Zwei Zeichnungen



»Appell stehen von 5 Uhr früh bis abends. Unsere ‚Schule‘ für die Zukunft – Kinder und Frauen in der Kälte.«



»Lebende Leichname«

»Ein ‚Neuer‘ fragt: ‚Was zum Teufel bedeutet dieser schreckliche Rauch?‘«

Alfred Kantor (1923, Prag – 2003, Yarmouth, Maine) wurde 1941 ins KZ Theresienstadt deportiert, von wo er 1943 ins »Theresienstädter Familienlager« in Auschwitz-Birkenau überführt wurde. Kantor gehört zu den wenigen, die zur Arbeit in anderen Lagern ausgewählt wurden. Er kam zur Sklavenarbeit nach Schwarzheide bei Dresden. Gegen Kriegsende erreichte er mit einem Todesmarsch wieder das Lager Theresienstadt, wo er befreit wurde. Die Bilder entstanden gleich nach der Befreiung 1945 innerhalb von zwei Monaten im bayrischen Deggendorf, wo Kantor in einem Lager für »Displaced Persons« war.

Alfred Kantor: Das Buch des Alfred Kantor Mit einem Vorwort von Friedrich Heer. Frankfurt a. M. 1987

Alfred Kantor: »Farbe im Grauen«. Pädagogisches Programm für Schüler/innen. Hg. von Beit Theresienstadt. Haifa 2003

Besonderer Dank an Jerry Kantor, Roslindale (Maine), und Anita Tarsi, Beit Theresienstadt (Israel), für die Genehmigung zur Verwendung der beiden Zeichnungen sowie die Unterstützung.

zum Inhaltsverzeichnis

Handlungsspielräume und Widerstand

Ziel dieser Einheit ist eine Beschäftigung mit den Themen Handlungsspielräume und Widerstand

Verwendete Interviewsequenzen:

Theresienstadt, Helga Feldner-Busztin

Feldner: Druck auf Mutter HF_3

Feldner: Nach Theresienstadt HF_4

Feldner: In Theresienstadt HF_5

Feldner: Verhinderte Deportation HF_6

Feldner: Letzte Tage im Lager HF_7

Theresienstadt, Elisabeth Scheiderbauer

Scheiderbauer: Ins Lager Theresienstadt ES_1

Scheiderbauer: Hunger in Theresienstadt ES_2

Scheiderbauer: Unterstützung aus Wien ES_3

Scheiderbauer: Schwester als Lebensretterin ES_4

Scheiderbauer: Schwester entkommt Deportation ES_5

Auschwitz, Sonja Waitzner

Waitzner: Nach Auschwitz SW_1

Waitzner: Ankunft in Auschwitz SW_2

Waitzner: Traum von der Freiheit SW_3

Auschwitz, Franz Rosenbach

Rosenbach: Im KZ Auschwitz FR_1

Rosenbach: Im KZ Dora FR_2

Ravensbrück, Elisabeth Jäger

Jäger: Im KZ Ravensbrück EJ_7

Jäger: Weihnachtsfeier im KZ EJ_8

Quellen:

Quelle 3: Eine Intervention für die Familie Pollak – und die Antwort (siehe oben).

Quelle 6: Zeichnung von Helga Pollak (Feldner-Busztin) für ihre Schwester Elisabeth (Scheiderbauer) (siehe oben).

Quelle 11: Menschenwürde bewahren – eine Form des Widerstands?

Handlungsspielräume erkennen und Formen des Widerstands erkunden.

Bilden Sie Gruppen (3 oder mehr Gruppen) und entscheiden Sie sich pro Gruppe, mit welchen Interviewsequenzen Sie sich beschäftigen möchten (Theresienstadt, Auschwitz, Ravensbrück).

Schauen Sie sich die jeweiligen Interviewsequenzen an, und beschäftigen Sie sich mit folgenden Fragen:

a) Welche Handlungsspielräume zeigen die Interviews?

b) Was bestimmte diese Handlungsspielräume?

c) Wie wurden sie genutzt?

d) Gibt es Handlungen, die Sie als Widerstand bezeichnen würden?

Studieren Sie die drei Quellen, die sich mit unterschiedlichen Reaktionen von Menschen auf den Terror befassen. Sind manche dieser Reaktionen in Ihren Augen Widerstand? Sprechen Sie in den Gruppen über diese vielfältigen Reaktionen und darüber, was für Sie Widerstand bedeutet.

Lösen Sie im Anschluss an die Gruppengespräche jeweils eine/n Berichterstat-terIn jeder Gruppe aus und informieren Sie die anderen über Ihre Diskussion.

Auf bewaffneten Widerstand gehen die ausgewählten Überlebenden-Berichte nicht ein. Beispiele dafür wären der Aufstand im Warschauer Ghetto im Frühjahr 1943, in den Vernichtungslagern Treblinka im August 1943, in Sobibor im Oktober 1943, in Auschwitz-Birkenau im Oktober 1944 oder der Kampf der Partisanengruppen... Wenn Sie mehr über bewaffneten Widerstand wissen wollen, können Sie unter anderem recherchieren auf:
<http://www.deathcamps.org/>

Österreicher und Österreicherinnen als Täter (Einschätzung von Historikern)

Die Beteiligung so vieler Österreicher – und auch einiger Österreicherinnen – an den Völkermord-Verbrechen ist für den Blick vieler Menschen auf das heutige Österreich bedeutsam. Ziel dieser Übung ist es, dafür zu sensibilisieren.

Quelle:

Quelle 20: Österreicher als Täter (Einschätzung von Historikern)

Anregung zur Diskussion:

Lesen Sie die beiden Einschätzungen von Historikern in der Quelle 20 durch. Diskutieren Sie in der Klasse, ob diese Einschätzungen für das gegenwärtige Österreich und für Sie persönlich relevant sind. Welche Auswirkungen hat das für Sie persönlich?

Können Sie sich vorstellen, dass es Menschen innerhalb und außerhalb Österreichs gibt, die besonders sensibel darauf achten, wie die ÖsterreicherInnen über die NS-Zeit sprechen und welche Konsequenzen sie daraus für ihr gegenwärtiges Handeln ziehen?

Vorschlag für ein kleines Spiel:

In einem österreichischen Wintersport-Urlaubsort kommen UrlauberInnen (z.B. ein/e HolländerIn, ein Franzose bzw. eine Französin, ein/e AmerikanerIn) mit dem Wirt/der Wirtin und dessen Vater/deren Mutter ins Gespräch über die Rolle von ÖsterreicherInnen im 2. Weltkrieg. Besetzen Sie die Rollen, entwickeln Sie in Kleingruppen Argumente und diskutieren sie in einer »Fischbowl«: Die Rollen sitzen im kleinen Kreis, ein Stuhl bleibt leer, die anderen sitzen rundum und können entweder den leeren Stuhl benutzen, um mitzureden, oder auch eine/n der DiskutantInnen ablösen. Nach circa 15-30 Minuten Diskussion gemeinsamer Austausch: Wie war es in den Rollen? Was sagen die BeobachterInnen?

Quelle 20: Österreicher als Täter (Einschätzung von Historikern)

»Österreicher waren prominent und in großer Zahl an den Verbrechen des NS-Regimes beteiligt und trugen entscheidend zur Durchführung des Massenmordes an den Juden bei. Neben Adolf Hitler und Adolf Eichmann, dem in Linz aufgewachsenen Organisator der ‚Endlösung‘, waren mit Ernst Kaltenbrunner, seit 1943 Chef des Reichssicherheitshauptamtes und damit zweiter Mann hinter Heinrich Himmler, oder mit Odilo Globocnik, Höherer SS- und Polizeiführer im Distrikt Lublin, dem die Vernichtungslager Treblinka, Sobibor und Belzec unterstanden, weitere Österreicher Hauptverantwortliche der ‚Endlösung‘. Diese Männer stellten allerdings jedoch nur die Spitze des Eisberges dar: Laut Simon Wiesenthal stammten 40 Prozent des Personals und drei Viertel der Kommandanten der Vernichtungslager aus Österreich, wie Irmfried Eberl, erster Kommandant des Vernichtungslagers Treblinka, und sein Nachfolger, Franz Stangl, schon zuvor Kommandant des Vernichtungslagers Sobibor. Auch die drei Kommandanten des Ghettos Theresienstadt – Siegfried Seidl, Anton Burger und Karl Rahm – stammten aus Österreich. Österreicher organisierten auch aus ganz Europa die Deportationen der jüdischen Bevölkerung in die Vernichtungslager: 80 Prozent der ‚Eichmann-Männer‘ waren Österreicher, wie Alois Brunner (Brunner I) und Anton Brunner (Brunner II), die u.a. für die Deportationen aus Wien, Berlin, Griechenland und Frankreich zuständig waren, oder Franz Novak, Eichmanns Transportoffizier. Auffallend viele Österreicher waren als Mitglieder der ‚SS-Einsatzgruppen‘ an Massenerschießungen von Juden und nichtjüdischen Zivilisten im Rückraum der Ostfront beteiligt. Auch die Deutsche Wehrmacht, in der mehr als 1,2 Millionen Österreicher dienten, machte sich grausamer Verbrechen schuldig und war vor allem auf dem Balkan und in Russland maßgeblich an Massenmorden an Juden, Russen, Ukrainern oder Serben beteiligt. Nach Simon Wiesenthals Schätzung sind Österreicher für die Ermordung von mindestens drei Millionen Juden direkt verantwortlich.«

Thomas Albrich / Winfried R. Garscha / Martin F. Polaschek (Hg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich. Innsbruck 2006, S. 7

»Die Entrechtung und Beraubung der österreichischen Juden ging schneller und brutaler vor sich als im ‚Altreich‘. Dies war zu einem großen Teil den Aktivitäten ‚ostmärkischer‘ Antisemiten geschuldet, die nur in den wenigsten Fällen auf Befehle aus Berlin warteten. Der kombinierte Druck von alltäglichem unorganisiertem und pseudolegalem Terror trieb zehntausende Opfer in die Flucht. Ca. 16.000 gelang es nicht, sichere Zufluchtsländer zu erreichen. Sie wurden von den deutschen Truppen eingeholt, von der SS und ihren einheimischen Helfern festgenommen, deportiert und in den Tötungszentren ermordet.

Nicht nur die Vertreibung, sondern auch die Deportationen wurden in der Ostmark rasch und in großem Stil durchgeführt. Der Abtransport jener Opfer, die als »deportationsfähig« eingestuft waren, war in Wien früher abgeschlossen als beispielsweise in der Reichshauptstadt Berlin. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass ungefähr zwei Drittel der österreichischen Juden in den Jahren zwischen 1938 und 1941 aus der ‚Ostmark‘ vertrieben und ein Drittel, ca. 65 000 Personen, von der SS und ihren Helfern ermordet wurde.«

Florian Freund / Hans Safrian: Die Verfolgung der österreichischen Juden 1938-1945. Vertreibung und Deportation, in: Emmerich Tálos / Ernst Hanisch / Wolfgang Neugebauer / Reinhard Sieder (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich. Wien 2000, S. 767-794, hier S. 783